

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 M.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 30 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gespaltene Petitzeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II. zu senden.

Nr. 3.

Sonntag, den 16. Januar.

1910.

Das preussische Wahlrecht.

Der größte deutsche Bundesstaat besitzt den zweifelhaften Ruhm, daß seine sogenannte Volksvertretung auf Grund eines Wahlsystems gewählt wird, das nur als eine Karikatur auf ein Wahlrecht angesprochen werden kann. Als kürzlich der Abg. Naumann im Reichstag das preussische Wahlrecht als unanständig bezeichnete, wurde dieser Ausdruck vom Präsidenten gerügt, aber er ist nichtsdestoweniger zutreffend. Diese Erkenntnis ist nicht neu, hat doch schon Bismarck in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das preussische Wahlsystem als das elendeste aller Wahlsysteme gekennzeichnet. Damals hatte das preussische Abgeordnetenhaus eine liberale Mehrheit. Diese befand sich unter einem Zustand, der dem großen Geldbeutel ganz ungeheure Vorteile einräumt, außerordentlich wohl und dachte nicht an eine Aenderung. Aber die liberale Mehrheit schmolz zusammen, und als die Konservativen das Heft in die Hände bekamen, da hatte sich auch Bismarck mit dem „elendesten aller Wahlsysteme“ ausgeföhnt.

Im preussischen Abgeordnetenhaus war das Junkerideal verwirklicht. Hier waren die Besitzenden unter sich. Zwar gehörten dem Landtag auch einige liberale Bourgeois an, und es kam dort mitunter zu kleinen Raubgängen, um die Beute, aber die Junker gaben den Ton an. Es fehlt ihnen nicht viel an der absoluten Mehrheit, und im Bedarfsfalle gewähren ihnen die Ultramontanen bereitwillig die erforderliche Hilfe, um jeden gesunden Fortschritt hintanzuhalten. Je mehr das Häuflein der Liberalen zusammenschmolz, desto größer wurde sein Verlangen nach einer Reform des Wahlrechts; aber diese Wünsche wurden stets so zahm und gestimmt zum Ausdruck gebracht, daß die Junker deshalb nicht weiter grollten. Man ließ die guten Liberalen ihre Wünsche aussprechen und ging über sie zur Tagesordnung über. Im Grunde seines Herzens mag manch waderer Freisinnsmann diese Behandlung seiner Wahlrechtswünsche nicht gar so ungerne gesehen haben. Bedeutet doch jede Aenderung des Wahlrechts das Öffnen der Pforten des Landtags für die Sozialdemokratie.

Bisher war das preussische Abgeordnetenhaus ein sozialistisches Parlament, ein Parlament ganz nach dem Sinne seines Präsidenten, des Junkers Jordan von Kröcher, nach dessen Ausspruch die Arbeiter nur Objekt, nicht aber Subjekt der Gesetzgebung sein sollen. Dieser idyllische Zustand, daß man seinem Haß gegen die Arbeiterbewegung im preussischen Abgeordnetenhaus unverblümt Ausdruck geben konnte, ohne befürchten zu müssen, sofort die gebührende Antwort zu erhalten, wurde bei der letzten Wahl zerstört. Die Sozialdemokraten haben das gegen sie aufgerichtete Bollwerk überstiegen und ihren Einzug in das Dreiklassenhaus gehalten. Der sozialdemokratische Wahlerfolg war die erste Etappe in dem Kampf ums Wahlrecht, den die Partei mit der Energie aufgenommen hatte, die man bei ihren Aktionen gewohnt ist. Der Ruf nach Gewährung des Wahlrechts klang so laut und vernehmlich, daß er nicht mehr überhört werden konnte. Die lauen Freunde des gleichen Wahlrechts wurden mitgerissen, und seine Feinde wurden von Schreden erfaßt. Dieser Schreden war um so größer, als der König von Preußen bei der Eröffnung des Landtags am 20. Oktober 1908 eine Thronrede verlas, in welcher die Revision des Wahlrechts an erster Stelle angekündigt wurde. Es heißt in dieser Thronrede:

„Es ist mein Wille, daß die auf ihrer (der Verfassung) Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses sowie der Erstarfung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Ich erblicke darin eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.“

Die Konservativen waren über diese Ankündigung entsetzt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wahlrechtsversprechen die Ursache zu dem Sturze Bülow's wurde, dem die Konservativen nicht verzeihen konnten, daß er die Regierung in einer solchen Weise auf eine Reform des Wahlrechts festlegte. Dabei hat es die preussische Regierung gar nicht so schlimm gemeint; das hat sie deutlich gelegentlich der Beratung der Wahlrechtsanträge zum Ausdruck gebracht, die am 25. und 26. Januar 1909 im Landtag verhandelt wurden. Sie zog sich damals auf die Erhebungen zurück, die erst gemacht werden mußten, um die notwendigen Unterlagen für eine Reform zu gewinnen. Dieser Standpunkt der Regierung war nicht mißzuverstehen; sind doch die „Erhebungen“ von jeher ein beliebtes Mittel gewesen, um die Durchführung notwendiger Reformen auf die lange Bank zu schieben. Den „patriotischen“ Junkern war aber damit noch nicht geholfen; sie hörten nicht auf, dem König zu raten, sein Wort zu brechen. Es ist ja früher schon wiederholt in der Geschichte Preußens vorgekommen, daß ein König sein feierlich gegebenes Versprechen nicht eingelöst hat, nichtsdestoweniger bedeutet eine solche Zumutung in unseren Tagen doch ein starkes Stück, zumal sie von Leuten ausgeht, die sich auf ihre Königstreue etwas ganz Besonderes zugute halten.

Es ist auch nicht anzunehmen, daß diese Ratschläge Gehör finden. In der Wahlrechtsfrage wird von Seiten der Regierung etwas geschehen, aber die Erinnerung an den Sturz des „agrarischen Reichskanzlers“ durch die Agrarier wird dessen Nachfolger davon abhalten, eine Wahlrechtsvorlage zu machen, welche das ernsthafte Mißfallen der Junker erregt. Ueber die Pläne der Regierung in der Wahlrechtsfrage sind in letzter Zeit verschiedene Andeutungen gemacht worden, die sich im einzelnen nicht kontrollieren lassen, doch ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß Bethmann-Hollwegs Absicht dahin geht, das Unmögliche möglich zu machen, nämlich das schlechte preussische Wahlrecht noch weiter zu verschlechtern. Zunächst ist kurz vor Neujahr dem preussischen Volk eine Ueberraschung bereitet worden. Die viel erwähnten Erhebungen sind wider Erwarten tatsächlich abgeschlossen worden, und sie wurden offiziös zur Kenntnis des Publikums gebracht.

Man begnügte sich aber nicht damit, die gewonnenen Zahlen einfach mitzuteilen und sie für sich selbst sprechen zu lassen. Eine solche klare Sprache wäre die schärfste Beurteilung des Dreiklassenwahlrechts gewesen. Die Geheimräte haben sich die Mühe gemacht, einen Kommentar zu der Statistik zu geben, der dazu bestimmt ist, bei harmlosen Gemütern den Eindruck zu erwecken, als sei das „elendeste aller Wahlsysteme“ im Grunde genommen eine ganz passable Einrichtung. Es gibt aber glücklicherweise nicht mehr viel solcher harmloser Naturen, die sich mit Wollust von der Regierung einfeilen lassen. Wer sich die Mühe nimmt, die positiven Ergebnisse der Statistik ohne Voreingenommenheit zu würdigen, dem enthüllen sie ein Bild trassierter Ungerechtigkeit. An der letzten Landtagswahl im Jahre 1908 beteiligten sich 2 525 000 Urwähler. Die Statistiker haben sich nun bemüht, die Verteilung der Urwähler festzustellen, das ist aber nur bei 2 215 961 gelungen; bei 309 639 Urwählern konnte die politische Zugehörigkeit nicht ermittelt werden. Die Verteilung der Urwählerstimmen und der gewählten Abgeordneten auf die Parteien zeigt folgende Tabelle:

	Abgegebene Urwählerstimmen	Es erhielten	Bei gerechter Verteilung hätten erhalten müssen Abgeordnete
Sozialdemokraten	601 093	7	105
Zentrum	502 594	104	88
Konservative	356 110	152	62
Nationalliberale	320 751	65	56
Polen, Dänen usw.	227 304	19	40
Freisinnige Volkspartei	98 498	28	17
Freikonservative	63 140	60	11
Freisinnige Vereinigung	22 225	8	4
Bund der Landwirte	15 154	—	3
Antisemiten usw.	9 092	—	2
Urwähler ohne feststellbare Parteistellung	309 639	—	55
Zusammen	2 525 000	443	443

Bei dieser Zusammenstellung fällt das ungeheure Unrecht sofort ins Auge, welches durch das Dreiklassenwahlrecht dem arbeitenden Volke zugefügt wird. Die Sozialdemokratie ist die weitaus stärkste Partei in Preußen. Sie hätte bei gerechter Verteilung 105 Mandate erhalten müssen, sie erhielt aber nur sieben, wovon ihr nachträglich noch eins geraubt wurde. Bei der ganzen sogenannten Reform wird es sich für die Regierung und auch für die bürgerlichen Parteien in der Hauptsache darum handeln, das Unrecht gegen die Sozialdemokratie in irgendeiner Form fortbestehen zu lassen. Ob es gelingen wird? Die Sozialdemokratie hat den Kampf um das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht für den preussischen Landtag aufgenommen, und sie wird ihn durchzuführen. In der nächsten Tagung des Landtags wird vermutlich eine Wahlrechtsvorlage der Regierung eingebracht werden. Der eigentliche Kampf um das Wahlrecht wird sich aber außerhalb des Parlaments abspielen. Das arbeitende Volk in Preußen ist mündig; es fordert sein Recht, und es wird sich das erobern, was man ihm freiwillig nicht gewähren will.

Es wird demnach der Arbeiterklasse vorbehalten bleiben, mit aller Macht zur Einführung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts hinzutreiben. Der preussische Landesparteitag der Sozialdemokratie hat beschlossen, die Stozkraft der Partei auf dieses Ziel zu richten. Ihrem Rufe werden die Arbeiter folgen.

Der Viermillionenfonds im Reichstag.

Die Verdrehungskunst der christlichsozialen und ultramontanen Lügenpresse hat den Reichstagsbericht mit den Verhandlungen über den Viermillionenfonds zugunsten der Zentrumspartei und der christlichen Gewerkschaften ausgeschlachtet und die Unwahrheit verbreitet, die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten gegen die Unterstützung arbeitsloser Tabakarbeiter gestimmt. Der bekannte Schwadronneur, der Abg. Erzberger, wollte ebenfalls dieser Unwahrheit Verbreitung geben, wurde aber vom Kollegen Molkenbuhr der Unwahrheit überführt. Wir halten deshalb zur unumstößlichen Klarstellung eine

Wiedergabe des betreffenden Teiles des stenographischen Berichts für notwendig:

Abg. Erzberger: Nun ist viel darüber gestritten worden, wer die Priorität für die Schaffung dieses Arbeiterunterstützungsgesetzes beim Tabaksteuergesetz habe. Das scheint mir nicht entscheidend zu sein, sondern entscheidend ist: welche Parteien haben es fertig gebracht, daß diese Vorschläge Gesetzeskraft erlangt haben? (Sehr richtig! in der Mitte.) Das hat die Mehrheit dieses hohen Hauses getan, und Sie haben dagegen gestimmt. (Widerpruch bei den Nationalliberalen.) — Sie auf der äußersten Linken! — Fühlen Sie sich auch schon als Sozialdemokrat, Herr Kollege Everling? (Heiterkeit und Zurufe.) Sie auf der äußersten Linken haben in der entscheidenden Sitzung gegen die Entschädigung der Fabrikarbeiter durch den Antrag Giesberts gestimmt, nachdem Ihr Antrag auf eine Entschädigung, wie sie praktisch gar nicht durchführbar, vom Hause abgelehnt worden ist. (Zuruf von den Sozialdemokraten.) Ich bedauere, Herr Kollege Molkenbuhr, daß Sie in so hohem Maße an Gedächtnischwäche leiden. Sie haben in der entscheidenden Abstimmung gegen den Viermillionenfonds gemäß dem Antrag Giesberts gestimmt, und es scheint Ihnen nun sehr unangenehm zu sein, daß das vor aller Öffentlichkeit festgestellt wird, wie Sie ja überhaupt draußen in der Öffentlichkeit alles zur Verdunkelung des Tatbestandes beitragen, um eine erhöhte Unruhe in die Fabrikarbeiterkreise hineinzutragen. (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Molkenbuhr: Meine Herren, zuerst muß ich einige Redenden zurückweisen, die der Herr Abg. Erzberger, wohl in dem guten Glauben, den er und seine Parteigenossen den Münchener Gladbacher Flugblättern zu schenken verpflichtet sind, hier weiter verbreitet hat. Es ist ja das bekannte Flugblatt aus München-Gladbach, in dem es heißt, daß die Sozialdemokraten die eigentlichen Schuldigen sind, daß die Tabaksteuer angenommen worden ist; denn dadurch, daß sie die Frage der Arbeiterentschädigung aufgeworfen haben, hat sich eine Mehrheit für die Tabaksteuer finden lassen. Welches die Motive gewesen sind, solche Behauptungen aufzustellen, will ich hier unerörtert lassen. Wenn man aber, wie das der Herr Abg. Erzberger soeben getan hat, offensichtliche Unrichtigkeiten über Vorgänge hier verbreitet, denen gegenüber man aus dem stenographischen Bericht sofort das Gegenteil beweisen kann, dann bin ich doch genötigt, dem entgegenzutreten.

Der Herr Abg. Erzberger hat erklärt: wir Sozialdemokraten hätten gegen den Antrag Giesberts gestimmt. Der Antrag Giesberts war am 2. Juli hier im Hause mit 341 gegen 12 Stimmen angenommen worden. (Zurufe aus der Mitte.) Warten Sie nur! — Die Abgeordneten, die dagegen gestimmt haben, waren keine Sozialdemokraten, das waren der Fürst Dohna, v. Heydebrand, Fürst zu Hohenlohe, Graf Ranitz, v. Kröcher, Schüller, Siebenbürger, Schidert, Graf Stolberg, Graf Westarp, Dr. Zehner und v. Oldenburg. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Also sämtliche Sozialdemokraten, die abgestimmt haben, haben für den Antrag Giesberts gestimmt. Dadurch wurde der Art. IIa mit in das Gesetz aufgenommen. Dann kam in der dritten Lesung der Abg. Giesberts mit dem Verschlechterungsantrag. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Gegen den Verschlechterungsantrag Giesberts haben wir allerdings gestimmt. (Erneute Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wäre der Verschlechterungsantrag Giesberts abgelehnt worden, wäre die Fassung zweiter Lesung zur Abstimmung gekommen. Dadurch, daß wir dagegen stimmten, verhinderten wir eine vom Zentrum angeregte Verschlechterung zu verhindern. Damals hat mein Parteigenosse Frank ausdrücklich hervorgehoben, daß wir für die Beschlässe der zweiten Lesung, also das, was ursprünglich der Antrag Giesberts war, stimmen werden und nur gegen die Verschlechterung der Beschlässe der zweiten Lesung, wie sie in der dritten Lesung vom Zentrum in Aussicht genommen war, stimmen würden. Daß wir damals gegen die Verschlechterung der Beschlässe zweiter Lesung gestimmt haben, wird natürlich in dem Münchener-Gladbacher Flugblatt nicht gesagt, sondern es wird in die Welt hinausgeschlachtet, wir hätten dagegen gestimmt, daß überhaupt eine Entschädigung an die Arbeiter gezahlt wird. Das haben Sie zu verbreiten gesucht. Herr Erzberger, Sie sind doch Parlamentarier genug, um zu wissen, daß, wenn die Verschlechterung abgelehnt worden wäre, die Beschlässe zweiter Lesung zur Abstimmung gekommen wären. Wir wären auch in der Mehrheit gewesen, wenn nicht der Verschlechterungsantrag Giesberts, sondern der Antrag Giesberts, wie er in der zweiten Lesung eingebracht war, angenommen worden wäre. Mit dieser Legende werden Sie nur Geschäfte machen, wo Sie es mit ganz dummen Leuten zu tun haben. Aber hier im Reichstage sollten Sie die Verbreitung solcher Legenden unterlassen. Vielleicht geschieht es in der Erwartung, daß es überhört wird, um später zu sagen, die Sozialdemokraten haben nicht einmal widersprochen.

Abg. Erzberger: Zunächst habe ich aber auf die Ausführungen des Herrn Abg. Molkenbuhr eine Bemerkung zu machen. Herr Molkenbuhr hat ja bestätigt, daß die Sozialdemokraten in der entscheidenden dritten Lesung gegen den heute geltenden § 2 des Gesetzes gestimmt haben. (Lebhafte Zurufe von den Sozialdemokraten: Unerhört!) Nein, das ist nicht unerhört. Ich verbitte mir von Ihnen derartige Zwischenrufe. Ich habe nicht gesagt, Sie hätten gegen jede Arbeiterunterstützung gestimmt, sondern ich habe gesagt, Sie hätten in der dritten entscheidenden Abstimmung gegen den Antrag Giesberts gestimmt. Das hat ja soeben auch Herr Abg. Molkenbuhr ausgeführt. (Lebhafte Widerpruch und Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Sie geben also zu, daß Sie gegen den Antrag Giesberts, der 4 Millionen Entschädigung gewähren wollte, gestimmt haben. (Erneute stürmische Unterbrechung bei den Sozialdemokraten.) Das ist ja sehr interessant, was Herr Kollege Sue sagt. Man kann Ihnen im Reichstag nachweisen, daß Sie gegen den Antrag gestimmt haben; aber draußen im Lande bestreiten Sie das. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Nicht wahr! — Glocke des Präsidenten.) Nun kommen die Sozialdemokraten und sagen, daß sie gegen den Antrag Giesberts gestimmt haben; denn es sei eine Verschlechterung gegenüber der zweiten Lesung. (Wiederholte lebhafteste Unterbrechung bei den Sozialdemokraten.)

Ich kann nun also weiter reden, nachdem die Herren ihrer

furchtbaren Nervosität in diesen Zwischenrufen Luft gemacht haben. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Sie sprechen ja schon wieder, Herr Abg. Stadthagen! Die Sozialdemokraten sagen, der Antrag Giesberts sei eine Verschlechterung gegenüber dem, wofür sie in zweiter Lesung gestimmt hätten. Aber, meine Herren, darum hat es sich doch nicht gehandelt, ob hier eine Verschlechterung gegenüber den Beschlüssen zweiter Lesung vorliegt, sondern darum, daß in Uebereinstimmung mit dem Bundesrat sich in diesem Hause eine Mehrheit finden sollte, die wirklich etwas für die Tabakarbeiter zustande gebracht hätte, und um die Frage, was definitiv in das Tabaksteuergesetz aufgenommen worden ist. Wenn wir den Sozialdemokraten das Vergnügen gemacht hätten, an den Beschlüssen zweiter Lesung festzuhalten, so wäre eben keine Mehrheit für das ganze Gesetz zustande gekommen. Meine politischen Freunde wollten aber das Zustandekommen des Gesetzes, um die ganze Reichsfinanzreform zu sichern. Daher waren sie geneigter, was sie in der zweiten Lesung für richtig gehalten haben, teilweise zu ändern, um die große nationale Aufgabe der Reichsfinanzreform zustande zu bringen. Das ist doch etwas so Selbstverständliches, daß ich mir die ungeheure Aufregung auf der äußersten Linken nicht anders erklären kann, als daß es ihnen unangenehm ist, daß das, was heute im Gesetz steht, entgegen den sozialdemokratischen Stimmen angenommen worden ist. (Sehr richtig! in der Mitte.)

Abg. Mollenhuth: Meine Herren, wenn das die Ursache ist, daß die Tabakarbeiter gekommen ist, weil wir die Entschädigung der Arbeiter in Anregung gebracht haben, dann müßten ja eigentlich unsere Anregungen eher gekommen sein, ehe ein Gesetzentwurf über die Besteuerung des Tabaks dem Hause zugegangen war. (Sehr gut! bei den Soz.) Das wird doch der Herr Abgeordnete Burchardt nicht behaupten wollen. Wir sind erst mit dem Entschädigungsantrag hervorgetreten, nachdem das Gesetz so weit angenommen war; da haben wir gesagt: dann entschädigt zunächst die arbeitslos werdenden Arbeiter!

Aber ich habe mich nicht deshalb zum Wort gemeldet, um Herrn Abgeordneten Burchardt zu widersprechen, sondern um mich noch einmal gegen den Herrn Abgeordneten Erzberger zu wenden. In München-Gladbach wurde die niederträchtige Verleumdung fabriziert, die Sozialdemokraten hätten im Reichstag gegen die Entschädigung der Arbeiter gestimmt. (Abg. Erzberger: Habe ich nie gesagt!) Diese Verleumdung wird dort direkt systematisch verbreitet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Jetzt kommt aber Herr Erzberger her und sagt, daß auch wir gegen den Antrag Giesberts gestimmt hätten, er nennt aber nicht den Antrag Giesberts, der eine Unterstützung will, sondern spricht nur ganz allgemein von einem Antrage Giesberts. Es lagen aber dem Hause zwei Anträge Giesberts vor, nämlich ein Antrag, der die Unterstützung auszuheben wollte, und zweitens ein Antrag, der den ersten Antrag verschlechtern wollte. Für den ersten haben wir gestimmt, dann aber gegen die Verschlechterung. Jetzt erklärt der Herr Abgeordnete Erzberger, diese Verschlechterung wäre nötig gewesen, weil ja sonst das ganze Tabaksteuergesetz zu Falle gebracht worden wäre, und da das Zentrum unter allen Umständen das Tabaksteuergesetz retten wollte, deshalb stimmte es für die Verschlechterung der Lage der Arbeiter. So liegt die Sache. Nun aber, wenn es bekannt wird im Lande, daß das Zentrum nur die Verschlechterung beantragt hat, um das Tabaksteuergesetz zu retten, werden Sie gewiß in den Augen der Tabakarbeiter nicht gewinnen. (Sehr gut! bei den Soz.) Denn das beleuchtet so schön die ganze Sozialpolitik des Zentrums wie kaum etwas anderes. Sie verschlechtern die Lage der Arbeiter, um ein Steuergesetz zu retten, wodurch die Arbeiter auf das allerschwerste geschädigt werden. Das ist so die Eigenart, wie Sie Sozialpolitik machen, und ich danke dem Herrn Abgeordneten Erzberger dafür, daß er so offen bekannt hat, daß sie lediglich, um das Tabaksteuergesetz zu retten, die Lage der Tabakarbeiter verschlechtert haben. (Beifall bei den Soz.)

Zur persönlichen Bemerkung Abg. Erzberger: Meine Herren, der Herr Abg. Mollenhuth hat mir unterstellt, daß ich ausgeführt habe, wir hätten die Arbeiter geschädigt, um das Tabaksteuergesetz zur Annahme zu bringen. Das ist unzutreffend. Ich habe ausgeführt: wir haben in dritter Lesung für den Antrag Giesberts gestimmt, erstens, weil nach Lage der Verhältnisse nicht mehr zu erreichen war, und zweitens, weil das Scheitern der Tabaksteuervorlage auch das Scheitern der ganzen Finanzreform zur Folge gehabt hätte, die wir unbedingt zustande bringen wollten. Das ist doch etwas wesentlich anderes als das, was Herr Mollenhuth mir unterstellt hat.

Zur persönlichen Bemerkung Abg. Mollenhuth: Ich habe nicht gesagt, daß der Herr Abg. Erzberger diese oder jene Ausführung gemacht habe, sondern ich habe lediglich festgestellt: er hat hier kund getan, daß der Verschlechterungsantrag nur gestellt ist, um das Zustandekommen der Steuergesetze zu sichern. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das hat er zweifellos festgestellt. An die Worte habe ich mich keineswegs geklammert. Deshalb war seine persönliche Bemerkung mir gegenüber ziemlich überflüssig.

Rundschau.

Folgen der Tabaksteuer. Brake (Lippe). Hier läßt die Firma Engelhardt u. Biermann (Bremen) ihre 30 Arbeiter seit Weihnachten nur noch vier Stunden — bisher zehn Stunden — arbeiten. Und während früher auf zwei Arbeiter eine Presse kam, müssen jetzt die 30 Arbeiter in nur einer Kadresse ihre Widel pressen, wodurch die Widel schlecht zu rollen sind.

Finstera l'de. Folgende Firmen setzten vom 23. Dezember bis 3. Januar aus: Kurt Giesner, D. Born, Moritz Kindt; in Betracht kommen 60 Arbeiter. Folgende Firmen haben ihre sämtlichen Arbeiter entlassen: Berthold Bartsch, Karl Zimmermann, Albin Gründler, Willibald Lehmann; davon werden 70 Arbeiter betroffen. Die übrigen Betriebe arbeiten mit wenigen Ausnahmen bei sehr verkürzter Arbeitszeit. In den letzten 14 Tagen sind von hier 120 Unterstützungsgesuche beim Hauptzollamt Lübbecke eingereicht worden.

Griesheim. Nachdem hier schon seit dem 25. Oktober mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet worden ist, sind am 8. Januar 52 Arbeiter auf unbestimmte Zeit entlassen worden.

Stendal. Zwei Arbeiter wurden auf unbestimmte Zeit entlassen.

Lotho. Die Firma Karl Julius Klein (Hamburg) läßt die Arbeiter ihrer hiesigen Filiale nur noch geringe Stückzahl arbeiten, so daß für sämtliche Arbeiter eine große Lohnkürzung eingetreten ist. Die Arbeiter haben in einer Fabrikbesprechung beschlossen, die Firma zu verlassen, lieber einen Teil von ihnen gänzlich feiern zu lassen, damit das Lohnneinkommen der Arbeitenden erhöht wird und die andern die Staatsunterstützung empfangen können. Damit wäre das Existenzminimum für beide Teile nicht gar so sehr gedrückt.

Brieg. Bei der Firma Gebr. Dresdner (Inh. Kurt Pauli) ist die Arbeitszeit um täglich drei Stunden gekürzt worden. Betroffen sind 70 Arbeiter davon. Herr Pauli läßt auch im Schweidnitzer Arbeiterhause fabrizieren. Da hört man nichts von beschränkter Arbeitszeit.

Rattbus. Die Folgen der Tabaksteuer fangen an, sich jetzt auch hier bemerkbar zu machen. Den Arbeitern der Firma Karl Busch ist bereits angekündigt worden, daß sie vom 15. Januar ab 4 Wochen aussetzen müssen,

sie sollen Staatsunterstützung beantragen. Es kommen 20 Arbeiter in Frage. Ebenfalls arbeiten die Arbeiter der Firmen Gustav Riehl, August Bemann und Wlth. Michal mit verkürzter Arbeitszeit. Bei diesen 3 Firmen zusammen kommen ebenfalls 20 Arbeiter in Frage.

Der Arbeitsstammesgesetzentwurf soll erst in der Tagung 1910/11 dem Reichstage wieder vorgelegt werden. Die Gründe für die Nichteinbringung in dieser Session sind teilweise darin zu suchen, daß dem Reichstage unter Berücksichtigung der im Frühjahr zu erwartenden Reichsversicherungsordnung schon mehr als genügendes Material vorliegt, teilweise liegen sie auf sachlichem Gebiete. Es bestehen erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der Reichstagskommission, der die Beratung des Gesetzes vom Plenum zugewiesen wurde, und der Regierung. Die Regierung hatte bekanntlich das Gesetz in der Fassung der Kommission nur unter der Bedingung für annehmbar erklärt, daß die Staatsarbeiter in das Gesetz nicht einbezogen werden und die Angestellten der Gewerkschaften und der industriellen Schutzverbände das passive Wahlrecht für die Kammer nicht erhalten.

Zunahme der Frauenarbeit. Mit dem Jahre 1909 schließt eine Periode, in der die Frauenarbeit wieder ungewöhnlich stark an Boden gewonnen hat. In den Zeiten des gewerblichen Niederganges sind zwei Ursachen wirksam, die Ausdehnung der Frauenarbeit zu begünstigen. Einmal suchen die Arbeitgeber überall, wo sie es können, mit den billigsten Arbeitskräften auszukommen und bevorzugen daher Frauen und Mädchen. Sodann aber sind gerade in diesen Zeiten auch die weiblichen Arbeitskräfte in größerer Ausmaß zu haben. Infolge des geringeren Verdienstes der Männer resp. der Väter sehen sich Frauen und Mädchen, die bisher noch nicht erwerbstätig waren, nach einer ständigen Arbeitsstelle um. Seit dem Eintritt des gewerblichen Niederganges, also seit 1907, kann man die stärkere Zunahme der Frauenarbeit verfolgen. Selbst in den Monaten, da die Arbeitsgelegenheit absolut abnahm, wurden die weiblichen Beschäftigten viel weniger von dem Rückgange in Mitleidenschaft gezogen wie die männlichen. Am 1. Dezember 1909 waren 7,6 Prozent mehr männliche, aber 8 Prozent mehr weibliche Arbeitskräfte beschäftigt als am 1. Januar. Weit schärfer tritt freilich der Vorprung in der Entwicklung der Frauenarbeit hervor, wenn wir mit früheren Jahren vergleichen. Die Beschäftigungsziffer betrug am 1. Dezember:

	Männliche	Weibliche
1906 . . .	3 234 101	1 338 246
1907 . . .	3 259 164	1 414 095
1908 . . .	3 163 382	1 461 592
1909 . . .	3 260 797	1 547 176

In den letzten drei Jahren hat sich die Zahl der männlichen Beschäftigten um noch nicht 1 ganzes Prozent, die der weiblichen Beschäftigten aber um reichlich 15½ Prozent vermehrt.

Tabakzoll und Zigarrenindustrie. Der diesjährige Bericht der Bremer Handelskammer geht auch in längeren Ausführungen auf die Lage in der Tabakindustrie ein. Er weist auf die Unsicherheit hin, in der sich diese immer aus neue durch Zollvorlagen und Zollgesetze beunruhigte Industrie monatlang vor der „Finanzreform“ befindet. Nach endgültiger Annahme des „Wertzollzuschlaggesetzes“, so heißt es in dem Bericht, zeigte sich dann eine starke Kaufkraft, sowohl des Zwischenhandels wie auch der Käufer selbst. Die Fabrikation vermochte aber die Nachfrage des Zwischenhandels nur teilweise zu befriedigen, da die Frist zwischen der Annahme des Gesetzes und dessen Inkrafttreten nur sehr kurz war und wesentliche Betriebsverstärkungen in einem Gewerbezweige, der auf gelehrte Arbeiter angewiesen ist, in dieser Zeit nicht möglich waren. In Baden wurde damals durch die Regierung jede Ueberarbeit in der Zigarrenindustrie untersagt, eine Maßregel, die zur Vermeidung einer weiteren Erschwerung des Ueberganges in die neuen Verhältnisse durch starke Vorverforgung der Zwischenhändler und Käufer nur zu begünstigen war. Hinzu kommt, daß bei den meisten Zigarrenfabriken der Abfall in den Vorjahren befriedigend war, so daß sie in das Berichtsjahr mit verhältnismäßig kleinen Lagerbeständen eingetreten sind. Somit wird wohl mit Recht gesagt werden können, daß die gesamte Vorverforgung, die vor dem Inkrafttreten der neuen Steuer stattgefunden hat, nicht mehr als etwa die Normalproduktion von einem bis höchstens zwei Monaten umfaßt haben wird. Die trotzdem eingetretene große Arbeitslosigkeit führt der Bericht auf die Preiserhöhungen der Fabrikate zurück, die fast überall durchgeführt seien. Ueber die Ausichten der Industrie in der nächsten Zeit äußert sich die Handelskammer recht pessimistisch. Es sei zu befürchten, daß die Abfall- und Betriebsstörungen ihren Höhepunkt noch nicht überschritten haben, sondern daß noch längere Zeit vergehen wird, bis die Fabrikation wieder in übersichtliche und geordnete Verhältnisse kommen wird.

Durchbrechung der Sonntagsruhe. Die Frage, ob Werkstättenarbeiter Sonntags im Laden ihres Arbeitgebers beschäftigt werden dürfen, hat der preussische Handelsminister jüngst in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten bejaht und damit leider die Sonntagsruhe vieler Arbeiter und Arbeiterinnen bedeutend verkürzt. Der Handelsminister erlaubt es, daß Personen, die Wochentags in der Werkstatt ihres Arbeitgebers arbeiten, Sonntags während der für das Handelsgewerbe freien Stunden im Handelsgewerbe desselben Arbeitgebers tätig sind. Es handelt sich dabei hauptsächlich um das Gewerbe der Buchmacherei, Hutmacher, Blumenhändler, Uhrmacher, Fleischer, wo es üblich sei, nach Meinung des Ministers nicht gut zu vermeiden sei, daß auch Sonn- und Festtags an den Verkaufsgegenständen zur Befriedigung des Publikums gewisse geringfügige Abänderungs- und Zurechtarbeiten auf der Stelle, wamöglich im Laden selbst, gemacht werden. Es ist richtig, daß solche Arbeiten von der Rechtsprechung als Beschäftigung im Handelsgewerbe angesehen und für zulässig betrachtet werden. Aber damit ist nicht gesagt, daß nun gewerbliche Arbeiterinnen, die Wochentags in der Werkstatt tätig sind, mit diesen Arbeiten beschäftigt werden dürfen; sie herzustellen ist vielmehr Sache der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen. Nachdem aber der Handelsminister anders entschieden hat, wird es Aufgabe des Reichstags sein, seinen Durchlöcherungen der Sonntagsruhe einen festen Riegel vorzusetzen.

Unglaublich, aber wahr. Ein Zentrumsmann aus der Fuldaer Gegend war in einem Städtchen im Speßart zu Besuch bei einem Verwandten, einem Gastwirt, gekommen. Da hört er zu seinem Erstaunen, daß in der

Gaststube sich zwei auswärtige Sozialdemokraten befinden. Die muß ich auch mal sehen, äußerte er und ging in die Gaststube. Nach kurzer Zeit kommt er wieder zurück und sagt ganz enttäuscht: Ach, das sind ja Menschen, wie andre Menschen auch. Was mag man wohl den Leuten in den Zentrumsstreifen alles vorschwindeln?

Kölner Polizeikampf gegen Kindergejang. Sämtlichen Schulen der Stadt Köln ist folgende Verfügung der städtischen Verwaltung zugegangen: „Polizeilicherseits ist festgestellt, daß der Arbeitergejangverein Uyra, dessen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei angehören, einen Kinderchor gebildet hat, dem zurzeit etwa 90 Kinder im Alter von 8 bis 16 Jahren angehören. Dirigent dieses Chors ist der Gesanglehrer P. Bader. Die Proben finden jeden Mittwoch von 4 bis 6 Uhr in einem Saale des Volkshauses, Severinstraße 199, statt. Im Auftrage der Königl. Regierung werden Sie hierdurch ersucht, den Kindern Ihrer Schule die fernere Teilnahme an den Gesangübungen des Kinderchors des genannten Vereins unverzüglich aufs strengste zu verbieten.“ — Auf welche Gesetzesbestimmungen sich die Regierung bei diesem Eingriff in die Elternrechte zu stützen gedenkt, ist in der Verfügung nicht gesagt. Den Kinderchor zu einem politischen Verein zu stempeln, wird man wohl nicht wagen, obwohl in Köln mit dem 1. Januar die Karnevalsaison begonnen hat.

Kann die Verweigerung von Streikarbeit mit sofortiger Entlassung bestraft werden? Ein bemerkenswertes Urteil fällt dieser Tage das Gewerbegericht in Lechhausen. In der dortigen Glühfabrik traten die Arbeiter der Pumpstation wegen fortgesetzter Maßregelung organisierter Arbeiter in den Streik. Da von dem Fortbetrieb dieser Abteilung der ganze Produktionsprozeß des Unternehmens abhängt, suchte die Fabrikleitung durch Abkommandierung von Arbeiterinnen — die männlichen Arbeiter hatten sich geweigert — aus andern Abteilungen nach der Pumpstation diese flott zu erhalten. Eine Arbeiterin, die nach der bestreikten Abteilung versetzt wurde, weigerte sich nun, Streikarbeit zu verrichten und verlangte Zurückversetzung an ihren alten Arbeitsplatz, da sie den Streikenden nicht in den Rücken fallen wollte, und ihr auch verschwiegen worden sei, daß sie Streikarbeit verrichten sollte. Die Fabrikleitung hatte hierauf die Arbeiterin kurzerhand entlassen, und zwar wegen beharrlicher Verweigerung der ihr übertragenen Arbeit (§ 123, Abs. 3 der Gewerbeordnung). Die entlassene Arbeiterin klagte nun beim Gewerbegericht auf Zahlung von 52 Mk. Entschädigung wegen kündigungslöser Entlassung. Durch Urteil wurde die beklagte Firma verpflichtet, an die Klägerin den eingeklagten Betrag zu zahlen. Maßgebend für die Verurteilung war neben § 157 des Bürgerlichen Gesetzbuchs auch § 119, wonach Verträge rückgängig gemacht werden können, wenn sie gegen Treu und Glauben verstoßen. Die Klägerin sei unter Verschweigung der näheren Umstände zur Eingehung eines Vertrags veranlaßt worden, den sie bei eingehender Würdigung des Falls nicht eingegangen wäre. Das Urteil hat nun eine Anzahl weiterer Klagen zur Folge.

Der 11. belgische Gewerkschaftskongress

der zu Weihnachten in St. Gilles bei Brüssel abgehalten wurde, war von 210 Delegierten, den Vertretern von 197 Gruppen mit 72 000 zahlenden Mitgliedern, besucht. Die Entlohnung ergibt sich aus nachstehenden Zahlen: 1905 31 181, 1906 42 491, 1907 55 840, 1908 67 418, 1909 71 098. Außerhalb stehen noch die Vergleiche des Rittiger Bedens und des Borinage mit je 10 000, die Gewerkschaften von Serviers mit 15 000 Mitgliedern, die Glasarbeiter. Doch ist Aussicht auf deren Anschluß, namentlich der Bergarbeiter nach Durchführung der durch ihren letzten Kongress eingeleiteten Zentralisationsbewegung, vorhanden. Eine Reihe wichtiger Fragen stand zur Verhandlung.

Im Anschluß an den Bericht des Landessekretärs Bergmans traten Dionce (Buchdrucker) und De Brower (Baugewerbe) für energische Tätigkeit zur Heranziehung der neutralen Gewerkschaften ein. Ein dahingehender Antrag wurde, da eine vorherige gründliche Erörterung der Frage nicht stattgefunden hat, von der Tagesordnung abgesetzt. Uebrigens hatte sich am 23. Dezember der endgültige Zusammenschluß der neutralen und der sozialistischen Gewerkschaften in Antwerpen vollzogen, und im geschäftsführenden Ausschuss sind die unabhängigen Verbände durch 2 (von 7) Mitglieder vertreten. Uebrigens sind auch die neutralen Organisationen größtenteils in der Mehrheit sozialistisch.

Der wichtigste Gegenstand war die Schaffung einer Zentralkasse für Streiks und Aussperrungen. Seit 18 Jahren diskutiert die Frage diesmal zur Lösung. Mit Rücksicht auf rückständige Organisationen, namentlich die der Bergarbeiter, die zum Teil nichts als Spartassen sind, wurde beschlossen, die Kasse, die mit dem 1. Januar 1910 ins Leben tritt, für das erste Jahr fakultativ zu machen. Von 1911 an ist die Zugehörigkeit vorgeschrieben. Der Beitrag soll zunächst 6 Centimes monatlich auf das Mitglied betragen. Anspruch auf Unterstützung erhält eine Organisation nach vierwöchiger (bei Angriffstreiks sechswöchiger) Dauer eines Lohnkampfes. Andern Zwecken darf die Kasse nicht dienen.

Der Kongress beschloß weiter, die Aufmerksamkeit auf die Lehrlingsausbildung und die Fachschulen zu richten und trat im Interesse der politischen und sozialen Erziehung des Proletariats für das Abonnement auf die Parteipresse ein. Auf Antrag der Brüsseler Wagner wurde für den Fall des Berufswechsels die Zugehörigkeit zu der Organisation des neuen Berufs und, nach Ablauf einer Wartezeit, für die noch die Verpflichtung der alten Organisation gelten soll, der Eintritt in alle Rechte der neuen als Regel empfohlen. Ein Streit zwischen Bäckern und Transportarbeitern über die Organisationszugehörigkeit der Brotträger wurde zugunsten der Transportarbeiter entschieden.

Von großer Bedeutung war die Stellungnahme zum Schuß der Bäckereiarbeiter, über den Dector sprach. Er zeigte, daß es sich bei dem Eintreten der Merikalen für Abschaffung der Nachtarbeit und für Sonntagsruhe, wie es in Frankreich erfolgt ist, nicht nur um Demagogie handelte, daß damit auch ein Schlag gegen die Großbäckereien, namentlich der Konsumvereine geplant sei. So liegt der belgischen Kammer ein Gesetzentwurf vor, der diese Vorschriften nur für die Großbetriebe fordert. Er wies hin auf die günstigen Arbeitsbedingungen der Volkshäuser, die sich große Opfer zugunsten ihrer Arbeiter auferlegten, und forderte für alle Betriebe, ohne Unterschied des Umfangs: Verbot der Nachtarbeit, Einschränkung der Sonntagsarbeit auf einen halben Tag an jedem zweiten Sonntag, achttündige Arbeitszeit, nach zwei Jahren Verbot der Werkstätten im Keller und nach fünf Jahren Verbot des Feigtretens mit der Hand. Decod erkannte namens der Bäder die Leistungen der Konsumbäckereien voll auf an. Er unterstützte die gestellten Forderungen, wobei er besonders die Beseitigung der Nachtarbeit, als das einzige Mittel, die Bäder zu Menschen zu machen, betonte. Das vorgelegte Programm wurde einstimmig angenommen.

Weitere Beschlüsse betrafen: Gesetzliche Verkürzung der Frauen- und Jugendarbeit in Fabriken; Regelung der Heimarbeit (Genehmigungspflicht für Betriebsstätten, Gewerbeaufsicht, Lohnschießsämler); Verbesserung der Arbeiterpensionskassen (mindestens 1 Frank täglich für Männer und Frauen, ohne Beitragsleistung); Errichtung von Arbeiterwohnungen durch Ge-

Christliche Wahrheitsliebe.

Gegenüber den mannigfachen Verdrehungen christlicher Blätter und Redner über Forderungen und Leistungen unseres Verbandes ist es interessant und der Veröffentlichung in unserm Organ wert, was die Viefelder Volkswacht schreibt, in deren Verbreitungsbezirk die Christlichen mit den schimpflichsten Mitteln wühlen und hegen. Die Volkswacht schreibt:

Wie sie irreführen.

Unter dieser Spitzmarke hatten wir den Beschluß des christlichen Tabakarbeiterverbandes zur Heimarbeit, und das Verhalten des Engerschen „Wigblattes“ und des Organs des christlichen Tabakarbeiterverbandes hierzu gebracht. Durch Gegenüberstellung dieser widersprechenden christlichen Leistungen scheint bei den Christen alles aus dem Gleise gekommen zu sein. Nicht nur, daß die erwartete Briefkastennotiz im zuletzt genannten Organ prompt erscheint (die Briefkastennotiz erscheint jedesmal, wenn die Christen selbst überzeugt sind, daß sie mal wieder als Blamierte am Pranger stehen), auch der berühmte „christliche“ Kämpfe bemüht sich im Eitgemeyerschen Organ unter großen Anstrengungen witzig sein zu wollen und unreife Ausführungen in der bekannten Art zu einem grünlischen Brei, der selbst den geistreichsten Christen unverdaulich sein wird, zusammenzuführen.

Trotzdem wir wörtlich aus dem Geschäftsbericht des christlichen Verbandes zitierten, werden die Zahlen im christlichen Organ einfach abgestritten; gewiß das bequemste Mittel. Aber es gibt doch auch unter den christlichen Tabakarbeitern ehrliche und wahrheitsliebende Leute. Es sind doch nicht alle Mogler und Schwindler, wie das verschiedenen Führern nachgewiesen werden ist. Was sagen diese denn nun zu solch einem Gebaren? Wie sich der Schreiber des „Ravensberger“ um den Frankfurter Beschluß des christlichen Tabakarbeiterverbandes: Vom Reichstage „ein völliges Verbot der Heimarbeit in der Tabakindustrie zu verlangen“, herumgeredet, wird jedem Kollegen Spaß machen: „Die Frankfurter Tagung wollte die Debatte dem Wesen nach ausgedrückt wissen: Daß überall dort, wo die gegebenen Verhältnisse es mit sich bringen, und von den Mitgliedern in der Heimarbeitfrage Stellung genommen wird, ihnen vollständige Bewegung- und Entschließungsfreiheit zusicherten. Jeder, der nur ein klein wenig darüber nachdenkt, wird zugeben müssen, daß dieses der gewerkschaftliche Standpunkt ist.“ Wichtig schreibt der „christliche“ Schreiber zu diesem Erguß: „Stumpfsinn — Stumpfsinn — du mein Vergnügen! — Stumpfsinn — Stumpfsinn — du meine Lust!“ Recht hat er. Nur stumpfsinnige Leser lassen sich solch einen Unsinn vorlesen.

Der Frankfurter Beschluß lautet wörtlich: „Die Generalversammlung ersucht den hohen Reichstag, ein völliges Verbot der Heimarbeit in der Tabakindustrie in wirtschaftlicher und sanitärer Hinsicht im Interesse der Produzenten und Konsumenten zu beschließen, andernfalls aber den obigen Gesetzentwurf so zu gestalten, daß er als ein wirksamer Schutz für die beteiligten Kreise betrachtet werden kann.“ Das ist ein Standpunkt. Die obige Interpretation ist aber Verlegenheitswortklauberei, und Wortklauberei ist die ganze Tätigkeit der Christlich-Sozialen, sowie der „christlichen“ Gewerkschaftler. Christlich-Sozial ist Unsinn und bleibt Unsinn.

Nun unterfängt sich der gute Mann im Ravensberger, die Mitgliederbewegung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes mit seinem Verbändchen zu vergleichen. Der Mann kennt den Geschäftsbericht des Deutschen Tabakarbeiterverbandes. Er weiß sehr genau, daß Seite 95, Bericht 1907, ein genauer Nachweis der Mitglieder vorhanden ist, welche 52 Wochenbeiträge im Jahre gezahlt haben, und das sind:

1900	15 554	1904	17 965
1901	15 535	1905	21 514
1902	15 511	1906	25 674
1903	16 355	1907	28 393

Und nochmals: Wie sie irreführen.

Von christlicher Seite werden die von uns gebrachten Zahlen über den christlichen Tabakarbeiterverband als gefälscht bezeichnet, ohne daß natürlich nachzuweisen versucht wird, wo und wie denn gefälscht sein soll. Die von uns gebrachten Zahlen entstammen dem Geschäftsbericht des christlichen Tabakarbeiterverbandes. Wo die Fälscher stehen, wollen wir jetzt nachweisen, indem wir hier das Zahlenmaterial dieses Verbandes wiedergeben. Unsere Genossen wollen sich dasselbe aufbewahren, um es gelegentlich benutzen zu können.

Seite 38 des Geschäftsberichts heißt es:

Ausgabe.

1908	Streik	Gemaßregelte	Krankengeld
Quartal	M	M	M
1.	874.55	402.—	1 420.44
2.	1 016.45	582.22	793.38
3.	812.45	395.—	574.85
4.	561.15	221.90	1 108.85
	3 264.60	1 601.12	3 897.52

1908	Sterbegeld	Rechtschutz	Arbeitslose
Quartal	M	M	M
1.	280.—	126.27	—
2.	200.—	223.39	—
3.	110.—	148.35	140.70
4.	180.—	97.—	235.60
	770.—	595.01	376.30

1908	Organ	Agitation	Beamten u. Verwaltung
Quartal	M	M	M
1.	1 448.14	2 221.60	839.87
2.	1 290.55	2 035.64	768.09
3.	1 416.29	1 748.53	796.43
4.	2 078.19	1 419.69	781.28
	6 233.17	7 425.46	3 185.67

1908	Verbandsmaterial und sonstige Ausgaben
Quartal	M
1.	1 044.75
2.	1 581.02
3.	795.57
4.	2 327.42
	5 748.76

Die Mitgliederzahl (Seite 32) betrug 1908:

1. Quartal	5820
2. "	5647
3. "	5353
4. "	5385

Im Jahresdurchschnitt also: 5551

Das sind die Zahlen aus dem christlichen Geschäftsbericht. Stimmen diese nicht genau mit unseren Veröffentlichungen überein? Wo ist da die Fälschung der Zahlen? Wir haben veröffentlicht:

1908	durchschnittliche Mitgliederzahl	Arbeitslosen- und Notstandsunterstütz.	für Streiks, Maßregeln und Rechtschutz	Kranken- u. Sterbegeld
Deutsch. Tabakarbeiter-Verband	28 536	42 667	122 067	192 385
	pro Mitglied	1,49	4,27	6,74
Christl. Tabakarbeiter-Verband	5 551	1 253	5 461	4 667
	pro Mitglied	0,23	0,98	0,84

Nun kann jeder Leser die Rechnung selber nachrechnen und auch selbst ausrechnen, wie hoch die andern Ausgaben pro Kopf im christlichen Verbande sind. Daß die Christlichen der Wahrheit die Ehre geben und nun erklären würden: Die Volkswacht hat recht, wir haben unchristlich gehandelt als wir derselben Zahlenfälschung vorwarfen, dürfen wir nicht erwarten, soviel Reinlichkeitsgefühl besitzen die Christen nicht. Bis jetzt wenigstens haben sie noch eine Unwahrheit zurückgenommen. Was der christliche Verband aber alles unter Agitation bucht, davon ein Beispiel auf Seite 39:

Für Unterhaltung der Bezirkssekretariate	13 618.77
Für sonst. Agitation u. Ausbildung v. Agitatoren	2 477.01
Sonstiges:	
Für Vorstandssitzungen und Kassenrevisionen	621.75
Teilnahme an Konferenzen	727.85
Beschickung des Berliner Arbeiterkongresses	264.15
Züricher Konferenz	111.60
Generalversammlung in Frankfurt	1 123.96
Abwehrkampf der Tabaksteuererhöhung	1 328.68
An Beitrag zum Gesamtverband	2 327.65
Für Gesellschaft Soziale Reform	60.—
Zum Berliner Arbeiterkongress	32.25

Eingegangen sind für den Steuerkampf an Sammelgeldern 2239.36 Mark.

Wir sind nun wirklich neugierig, ob die Christen auch hier von Zahlenfälschung schreiben und reden werden. Daß sie es bis jetzt getan haben, ist ein Eingeständnis ihrerseits dafür, daß sie sich ihres eignen Verbandes schämen. Wenn man sich aber selbst schämt, dann ist es um so vermehrlicher, den Kollegen zu raten, sich solchem Verbands anzu schließen. Für Gewerkschaftsspielererei, als welche durch diese Zahlen der christliche Verband sich darstellt, sollten die christlichen Führer den armen Tabakarbeitern nicht nutzlos die Beiträge abnehmen.

Wohin der Revisionismus die Gewerkschaften treibt,

darüber gibt eine Interpellation recht beredte Auskunft, die in der belgischen Abgeordnetenkammer anlässlich des Streiks in der Fabrik künstlicher Seide „Viscose“ in Aalst von den sozialistischen Vertretern eingebracht wurde. Ursache zur Interpellation waren folgende grauen-erregende Zustände in der Fabrik: Die Fabrikation der künstlichen Seide hat im Laufe der letzten zwei Jahre in Belgien einen großen Umfang angenommen und namentlich in Aalst und Tubize die Gründung von großen Fabriken herbeigeführt. Nun ist die Arbeit in diesen Fabriken, wo in der Hauptsache Alkohol, Aether und Schwefelsäure verwendet wird und wo die Arbeiter zum Teil in von Salpetersäure durchseuchten Kellern verbleiben müssen, im höchsten Grade gesundheitsgefährlich. Die ungelerten Hilfsarbeiterinnen, die den größten Teil des Arbeitspersonals ausmachen, atmen den ganzen Tag Alkohol- und Aetherdämpfe ein, so daß sie am Abend tatsächlich betrunken sind, und die Unglücklichen sich demnach benehmen, daß in Tubize ein besonderes Polizeiaufgebot jeden Abend ihren Ausgang überwaht, um „gegen die Sitten verstoßende Ausschreitungen“ zu verhindern. Die Krankenversicherungsanstalten, die in Belgien private Unternehmungen sind, da es hier keine staatliche Arbeiterversicherung gibt, nehmen denn auch keinen Arbeiter oder keine Arbeiterin aus diesen Betrieben auf. Der Umstand ist um so schlimmer, als es in Belgien keine nennenswerte industrielle Regelung der Gesundheitsverhältnisse in industriellen Betrieben und keine irgendwie gewerbliche Aufsicht gibt. So hatte vor dem Streik in Aalst noch kein „Arbeitsinspektor“ einen Fuß in die Fabrik gesetzt, um die allgemein bekannten und mehrfach öffentlich angeklagten Mißstände in gesundheitlicher Beziehung zu kontrollieren. Vor vier Monaten traten nun die 500 Arbeiter und Arbeiterinnen der Aalster Viscosefabrik, von denen die meisten bereits dem sozialistischen Textilarbeiterverband angehörten, in den Streik, um eine Besserung der hygienischen Schutzvorrichtungen und eine allgemeine Erhöhung der Löhne zu erlangen, die jetzt zum Teil weniger als 20 Pfg. pro Stunde betragen. Der Streik wurde während der letzten zwei Monate mit Hilfe von freiwilligen Unterstützungen der gesamten sozialistischen Arbeiterchaft Belgiens geführt. Einen verhängnisvollen Einfluß hat nun die Interpellation der sozialistischen Abgeordneten Anseele und Lampens gehabt, die zu dem Zwecke in der Kammer eingebracht wurde, den Arbeitsminister zu Maßregeln zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter zu zwingen, die aber in Wirklichkeit von den Interpellanten als eine Gelegenheit benutzt wurde, die Liberalen als die „zukünftige Regierungspartei“ von den „friedlichen Abtichten“ der reformistischen Führer der Arbeiterpartei zu überzeugen. Im Namen des Streikkomitees erklärte Anseele, daß dieses bereit sei, eine Kündigungsfrist von zwei Monaten im Falle eines Streiks für die Arbeiter anzunehmen, um zu beweisen, daß sie zur „friedlichen Mitarbeit mit ihren Arbeitgebern“ bereit seien, wenn diese nur die streikenden Arbeiter zu denselben Bedingungen wie vor dem Streik ohne Maßregelungen wieder aufnehmen wollten. „Wir könnten zwar“, so erklärte er, „den Streik weiterführen und so die Fabrikleitung vor die Wahl stellen, entweder in unsere Forderung einzuwilligen oder den Betrieb aufzugeben, wir wollen dies jedoch nicht tun, weil wir damit den Klassenkampf schüren würden, den wir vielmehr lindern wollen“. „Durch die Annahme der zwei-monatigen Kündigungsfrist“, sagte er weiter wörtlich, „geben die Arbeiter für alle Zukunft die Waffe des Streiks aus den Händen, weil sie die Sicherheit der Existenz ohne diese Waffe der Unsicherheit, die im Gebrauche dieser Waffe liegt, vorziehen, und weil sie im Vertrauen zu ihren Arbeitgebern lieber in Eintracht und Frieden mit diesen zusammen zum Wohle der Industrie arbeiten wollen.“ Das ist eine neue, friedlichere und gemäßigtere

Auffassung der sozialen Verhältnisse, die sich Bahn bricht und zu der wir uns bekennen, eine Auffassung, die stabilere gesellschaftliche Zustände herbeiführen wird. Es gibt fortan keine Parteien mehr, es gibt nur noch aufrichtige Leute, die guten Willens sind, zusammen mit dem Aufschwung untrer nationalen Industrie zu arbeiten.“

Kein Wunder, daß nach dieser Rede eine Resolution Anseele, die den Arbeitsminister zur Intervention in dem Streik auffordert, einstimmig von der Kammer angenommen wurde. Derartige skandalöse Vorgänge haben aber wenigstens das Gute, daß sie es ermöglichen, an praktischen Beispielen zu zeigen, wohin der Revisionismus oder Reformismus nicht nur die politische, sondern auch die gewerkschaftliche Aktion des Proletariats führt. Soffentlich bleiben die Gewerkschaften Deutschlands allezeit vor einer politischen Hilfsaktion, die zum Zwecke hat, ihnen das Koalitionsrecht unwirksam zu machen, verschont. Eine solche Interpellation wie die belgische würde in Deutschland einen Sturm der Empörung unter der klassenbewußten Arbeiterchaft entfachen, der die Interpellanten wie Spreu von der Bildfläche fegen würde.

Gewerkschaftliches.

Mitglieder, die in einem andern Orte in Arbeit zu treten gedenken, haben sich vorher an den zuständigen Bevollmächtigten zu wenden, ehe sie die Arbeit annehmen.

Nieder-Salzburg. Der von der Firma Heinrich Föhnel vorgenommene Lohnabzug ist infolge des Abwehrkampfes der Arbeiter zurückgenommen worden. Sämtliche Arbeiter, auch die Gemäßregelten, werden wieder eingestellt. Vorhandene Mißstände sollen außerdem beseitigt werden. Damit sind die Lohnunterschieden mit Erfolg beendet worden.

Ditz. Bei der Firma E. Schindler sind Lohnunterschieden ausgebrochen, die zur Arbeitsniederlegung führten. Zugug ist streng fernzuhalten.

Pölszig. Die Firma Gellert u. Co. hat ihren Arbeitern Lohnzulagen auf 8 Sorten von 75 Pfg. bis 1 Mk. gemacht. Ein Lohnstarif wurde abgeschlossen.

Eine sozialpolitische Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wird, nachdem die Vorarbeiten dazu beendet sind, spätestens am 1. April 1910 in Tätigkeit treten. Als Leiter der sozialpolitischen Abteilung ist Genosse Robert Schmidt, seither Zentralarbeitssekretär, bestimmt. Eine zweite Kraft für die sozialpolitische Leitung ist in Aussicht genommen. Weiterhin wird durch Uebernahme der Generalkommission für Bauarbeiter Genosse Heinke-Hamburg in das Bureau eintrreten. Dazu soll eine weibliche Bureauhilfskraft angestellt werden. Aufgabe der sozialpolitischen Abteilung soll sein, aus Gewerkschaftskreisen die notwendigen Materialien für die sozialpolitische Gesetzgebung zu beschaffen und besonders auch die Rechtsprechung eingehend zu verfolgen.

Ein neuer Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung! Das Korrespondenzblatt der Generalkommission kann in seiner neuesten Nummer einen Ueberblick über die zu erwartenden Mitgliederzahlen der freien Verbände für das Jahr 1909 geben. Wir lesen daselbst:

„Nach den vergleichenden Ziffern von 38 Gewerkschaften vom Schlusse des 3. Quartals 1909, die insgesamt 1 418 283 Mitglieder zählen, ist der Rückgang auf gewerkschaftlichem Gebiete im wesentlichen als überwunden zu betrachten. Diese Gewerkschaften zählten Ende September 1908 1 409 051 Mitglieder. Der Vergleich dieser Zahlen ergibt eine Zunahme von 9032. Von 3 weiteren Verbänden liegen noch vergleichbare Ziffern vom Ende des 2. Quartals vor; hier wurden Ende Juni 1908 65 493, dagegen Ende Juni 1909 67 151 Mitglieder gezählt, was einer Zunahme von 1658 entspricht. Insgesamt 41 Verbände haben danach binnen Jahresfrist um 10 890 Mitglieder zugenommen. Da diese Verbände 1908 (3. Quartal) 80,6 Prozent aller Gewerkschaftsmitglieder repräsentieren, so können wir für die gesamten Gewerkschaften für das Jahr 1909 mit einem Zuwachs von etwa 13 500 Mitgliedern rechnen. Es ist indes zu hoffen, daß die Gewerkschaften, deren Abrechnungen ausstehen, günstigere Ergebnisse mitteilen können, sowie ferner, daß die Zunahme vom Jahreschlusse 1908 bis zum Jahreschlusse 1909 die aufsteigende Entwicklung noch schärfer hervortreten lassen wird.“

Ist dieser Zuwachs vorerst auch noch gering, so bildet er doch ein untrügliches Zeichen dafür, daß es wieder vorwärts geht. Dies geht auch aus der Tatsache hervor, daß es nicht bloß einzelne Gewerkschaften sind, die an dem Aufschwung teilnehmen, sondern die Mehrzahl; von den 41 Verbänden, deren Angaben wir verwerten konnten, weisen 26 eine Zunahme und nur 16 eine Abnahme an Mitgliedern auf. Wir sind also über den toten Punkt hinweggelangt und nun werden sich mit dem neuen Regen aller Kräfte auch unsere Reihen wie früher füllen und eine neue Periode gewerkschaftlicher Erfolge ihren Einzug halten.“

Eine Konferenz der Tabakarbeiterinnen Oesterreichs fand am 1. und 2. Januar in Wien statt. 24 Fabriken waren vertreten. Außer den Organisationen der Arbeiterchaft war auch die staatliche Verwaltung (es besteht Tabakmonopol) vertreten. Große Mißstände wurden zur Sprache gebracht und entsprechende Forderungen gestellt. Hauptächlich handelte es sich um die Krankenversicherung, Mutter- und Kinderfürsorge. Gefordert wurde ein Verband der 29 Betriebskrankenkassen mit Selbstverwaltung. Heute wird die Hälfte der Vertreter gewählt, die Hälfte, obwohl die Arbeiter 2/3 der Beiträge zahlen, von der Verwaltung ernannt, wobei die zahlmen Christlich-Sozialen begünstigt werden. Daher sind die Leistungen ungenügend. Das Krankengeld geht bis auf 80 Heller (68 Pfg.) herab. Die Fabrikärzte fertigen bis zu 20 Kranken in 20 Minuten ab. Teilweise erfolgt die gesundheitliche Fürsorge durch „Krankenväter und -mütter“ ohne jede medizinische Bildung. Sogar das Verordnen von Gebeten als Heilmittel kommt vor. Weiter wurde die Anstellung von Heilkräften gefordert. Da von dem zugelassenen Nachurlaub für Wöchnerinnen nach Ablauf der vierwöchigen Unterstützungszeit ungleichmäßig und unzulänglich Gebrauch gemacht wird, wurde ein obligatorischer bezahlter Urlaub von 12 Tagen verlangt, desgleichen vor der Entbindung. Ungenügend ist auch die Versorgung der Kinder. Zwei muntergültige Säuglingsheime sind vorhanden. Sie sollen allgemein geschaffen und durch Horte für heranwachsende Kinder, die heute in Klösterlichen, von der Verwaltung unterstützten Anstalten schlecht genug (Mißhandlungen, Ernährung überwiegend mit Süßfrüchten, Ausschluß Unschellicher) unter Ausschluß von Nonnen ergänzt werden. Ferner wurde die Errichtung eines dringend notwendigen Tuberkuloseheims und da die Krankheit in den vielfach schauerhaften Wohnungszuständen ihre Nahrung findet, die Errichtung von Arbeiterwohnungen gefordert.

Berichte.

Brake in Lippe. Die Folgen der Tabaksteuer bekommen jetzt auch die Arbeiter der Firma Engelhardt u. Biermann, Sie Bremen, zu kosten. Dort wurde das Arbeitsverhältnis dadurch verschlechtert, daß die circa 30 Arbeiter in der Fabrik jetzt in nur einer Kadresse die Widel pressen müssen, ohne Klammern, während früher auf einen oder zwei Arbeiter eine Presse kam, wodurch die Widel, die in den alten Formen nur mangelhaft pressen, besonders bei feuchtem Wetter, fast gar nicht zu rollen sind. Trotzdem die Arbeiter auf alle mögliche Weise geschädigt werden, können sich die meisten doch nicht entschließen, dem Verbands beizutreten, der doch nur allein ihre traurige Lage verbessern kann. Auch ist die Liebedienerei hier bei vielen Arbeitern leider noch sehr groß; jeder will sich lieb Kind bei dem Meister machen. Pflicht der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen von Brake ist es, die Kollegen und Kolleginnen dieser Firma aufzuklären, um sie dem Deutschen Tabakarbeiterverbande zuzuführen.

Gelbern. Zum 9. Januar wurde hier eine Versammlung einberufen, in der der Kollege Faure sprechen sollte. Die Versammlung konnte aber wegen schlechten Wetters nicht stattfinden, obgleich es in allen Fabriken bekannt gemacht war. Es ist eine traurige Sache, wenn eine Versammlung stattfinden soll und von 84 Kollegen nur 12 Mann da sind. Wir hätten erwartet, daß man in der jetzigen Krise sich um die Versammlungen mehr kümmern würde. Es ist doch nicht genug, seine Beiträge zu bezahlen und sich um andres nicht zu kümmern. Oder denkt ihr etwa, Kollegen, daß das Mörgeln auf der Straße etwas nützt? Nein, in der Versammlung ist der Ort, wo ihr euch ausdrücken könnt. Wir erwarten also, daß bei der nächsten Versammlung sämtliche Verbandsmitglieder da sind, denn so eine schlecht besuchte Versammlung hat Gelbern noch nie gesehen.

Sachsen-Ernstthal. Fast jede Woche kann man im hiesigen Tageblatt eine Notiz über Entlassungen von Tabakarbeitern oder Einschränkungen der Arbeitszeit lesen. Diese Notizen erscheinen immer unter der Rubrik Wirkungen der Tabaksteuer. Damit soll doch der Anschein erweckt werden, als sei man gegen die Tabaksteuer gewesen und aufgetreten. Das ist nicht der Fall, damit sollen nur die Arbeiter gefördert werden. Wäre es so gegangen, wie die Nationalliberalen wollten, dann würden noch mehr Tabakarbeiter entlassen. Besonders den Frauen sollte beigebracht werden, daß solche Blätter nicht zu unterstützen sind, die die Heuchelei auf allen Gebieten betreiben und die Arbeiterschaft nur schädigen.

Hamburg. Dem Hamburger Echo entnehmen wir folgende Aufforderung:

Achtung, Tabakarbeiter, Achtung!
Die Kollegen und Kolleginnen werden nochmals auf die Beschlüsse der kombinierten Versammlung vom 22. August 1908 ganz besonders aufmerksam gemacht.

Danach ist jeder Kollege verpflichtet, wenn er Hausarbeit übernimmt, hiervon der Gauleitung sofort Mitteilung zu machen; ebenfalls ist jeder Kollege verpflichtet, von etwaigen neuen Arbeiten dem Gauleiter Kenntnis zu geben und eine Fassonzigarre einzuliefern.

Die strengste Beobachtung dieser Beschlüsse ist niemals notwendiger gewesen als im gegenwärtigen Zeitpunkt.
Von einer Reihe hiesiger Zigarrenfabrikanten werden un-

ausgesetzt Versuche gemacht, die jetzige Periode der Arbeitslosigkeit auszunutzen und Zigarren zu geradezu erbärmlichen Löhnen herstellen zu lassen. Dies zu verhindern, betrachtet der Deutsche Tabakarbeiterverband als seine vornehmste Pflicht, und zwar nicht nur im Interesse der schlechtgestellten Tabakarbeiter, sondern auch im Interesse derjenigen hiesigen Fabrikanten, die bessere Löhne bezahlen.

Der Deutsche Tabakarbeiterverband wird alles aufbieten, die Herstellung von Fabrikaten zu Hungerlöhnen unmöglich zu machen.

Er wird dies können, wenn alle Kollegen und Kolleginnen ihre Pflicht tun.
Also strengste Beobachtung obiger Beschlüsse!!

Im Auftrage der Ortsverwaltung: Rudolph Sackelberg, Gauleiter, Altona-Dittensen, Gr. Nabenstr. 14, I.

Ditris. Die Firma Eduard Schindler in Ditris machte am Heiligen Abend ihren Arbeitern dadurch ein Geschenk, daß Herr Schindler bekannt machte, er zahle von heute ab für Vorstentlandendecke nicht mehr wie für Sumatra. Das war ein Abzug von 50 Pfg. pro Wille. Es wurde ihm bald gefagt, daß es jetzt bei den teuren Zeiten nicht angeht, noch Lohn abzuziehen, da wir sowieso noch weit unter dem Tarif arbeiten. Es wurde dann noch acht Tage gearbeitet mit dem Erwarteten, Herr Schindler werde sich die Sache überlegen und den alten Lohn weiter zahlen, was aber nicht geschah. Die Arbeiter sahen daher keinen anderen Ausweg, als am Montag, 3. Januar, die Arbeit niederzulegen. Herr Schindler sagt nun, seine Konkurrenz zahle auch nicht mehr. Seine Konkurrenz ist aber nur in Wittgendorf, Wald und Reichenau zu finden. Diese Herren zahlen noch 6, 6.50 und 7 Mk. Lohn; diese Löhne sind allerdings zum Verhungern zu hoch und zum Leben viel zu niedrig, daran sind die dortigen Kollegen aber selbst schuld, da sie sich nicht überzeugen lassen, daß sie nur als Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes ihre Lebenslage verbessern können. Darum Kollegen in Wald, Wittgendorf und Reichenau, unterstützt uns in unserem Kampfe dadurch, daß Ihr Euch nicht als Arbeitswillige hier einfindet und daß Ihr alle Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes werdet. Herrn Schindler aber müssen wir sagen, daß diese Arbeiter oder wenigstens deren Eltern Grundstücke haben oder auch Brüder der Herren Fabrikanten sind. Die meisten haben Ackerland, wo sie sich Grünzeug, Gemüse und Kartoffeln selbst bauen können, was wir in Ditris teuer bezahlen müssen. Eine Wohnung in genannten Orten kostet nicht halb soviel als in Ditris. Da unser Werkmeister auch Mitglied unseres Verbandes ist, kam Herr Schindler am Dienstag, 4. Januar, in die Fabrik und fragte ihn, warum er nicht mitstreifte, er wäre doch auch organisiert. Als der Meister sagte, es ginge ihm vorläufig nichts an, sagte Herr Schindler, er könne auch bald gehen. Dem kam der Meister auch nach. Herr Schindler will ihm nun nur für 14 Tage Lohn zahlen; der Meister sagte ihm aber, er habe für ein Vierteljahr Lohn zu verlangen, was aber Herrn Schindler nicht einleuchten wollte, so daß das Gericht es Herrn Schindler wird klarlegen müssen. Als uns vor drei Jahren Herr Schindler in Haynau selbst holte, haben wir ihm gesagt, daß wir alle organisiert sind und uns nicht einmal Lohn abziehen lassen würden, da sagte er, das werde „er sowieso nie tun.“ Der Gauleiter hat nun am 7. Januar mit ihm verhandelt. Im Laufe der Verhandlung sagte Herr Schindler, er wäre auch Sozialdemokrat; nun, wenn Herr Schindler glaubt, seinen Arbeitern Lohn abzuziehen wäre sozialdemokratisch gehandelt, da täuscht er sich gewaltig. Auf dem

hiesigen Bahnhof hat Herr Schindler gekündigt, er wolle an den Verband schreiben, daß wir keine Unterstützung bekommen. Seine Absicht ist, die Organisation aus seinem Betriebe zu entfernen und Leute herein zu bekommen, mit denen er so verfahren kann wie hiesige Textilfabrikanten mit ihren Arbeitern, denen sie im Jahre öfters Lohn abziehen. Kollegen und Kolleginnen, sorgt dafür, daß kein Tabakarbeiter sich durch die bürgerlichen Zeitungen, in denen Herr Schindler Arbeiter sucht, verleiten läßt, nach Ditris zu kommen, denn unser Kampf ist Euer Kampf, und unser Sieg ist Euer Sieg!

Koth bei Hanau. Hier arbeiten die Tabakarbeiter schon seit vielen Monaten mit geringerer Stückzahl — 300 bis 360 Stück pro Tag — bei den elenden Löhnen. Ein verheirateter Zigarrenmacher verdient seit Monaten nur 8 Mark pro Woche. Daß da die Familie langsam verhungern muß, ist selbstverständlich. Staatsunterstützung hat niemand erhalten. Die Kollegen haben für die schwer in Not geratenen Familien Kartoffeln zusammengebracht.

Speier. (Berichtigung.) In dem in Nr. 2 des Tabakarbeiter unter dem Titel „Schonung des Viermillionenfonds“ gebrachten Bericht darf es nicht heißen „ein Zigarettenarbeiter“, sondern „ein Zigarrenarbeiter“ aus Speier.

Vegefac bei Bremen. Am 9. Januar fand im Lokal von Wilhelm Schmidt am Sedanplatz eine Mitgliederversammlung statt, an welcher der Gauleiter Chr. Wlome teilnahm. Die Tagesordnung lautete: 1. Quartalsabrechnung; 2. Antrag: Anschluß an das Gewerkschaftskartell; 3. Erhebung eines Lokalbeitrages; 4. Wahl der vom Vorstand in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrolleure. Nachdem die Abrechnung für richtig befunden worden war, führte Kollege Wlome den Mitgliedern die Wichtigkeit eines Gewerkschaftskartells vor Augen. Es sei für die Kollegen in Vegefac um so wichtiger, sich dieser gewerkschaftlichen Institution anzuschließen, als das Kartell, gleich dem Bremer, beschlossenen habe, für die Durchführung des vom Tabakarbeiterverbande aufgestellten Minimallohntarifs energisch einzutreten. In diesem Sinne wurde dann auch beschlossen. Desgleichen wurde beschlossen, einen Lokalbeitrag von 5 Pfg. pro Woche zu erheben, um die notwendig werdenden Unkosten zu bestreiten. Als Bevollmächtigte wurden in Vorschlag gebracht: Arnold Meyer als 1., Wlil. Schmidt als 2., Hans Brinkmann als 3. Bevollmächtigte. Zu Kontrolleuren wurden ernannt D. Kriemeyer, Otto Schmidt und D. Wördemann. Im ferneren wurde scharf gegefagt, daß Brüning = Cesum und Wessels = Wlumenthal den Minimallohn noch nicht zahlen, da doch in genannten Orten die Lebenshaltung genau so teuer ist wie in Vegefac. Es wurde daher beschlossen, über beide Betriebe die Sperre zu verhängen. — An dieser Stelle seien die Kollegen, welche in der Versammlung nicht anwesend waren, darauf aufmerksam gemacht, daß es nur in ihrem eigenen Interesse liegt, in jeder Versammlung zu erscheinen. Nur dadurch, daß jeder einzelne sich an den Beratungen beteiligt, kann für die gesamte Kollegenchaft die materielle Lage gehoben werden. Denn: Vereinzelt sind wir nichts, — vereint alles!

Briefkasten.

J. M., Goch. Karte kam zu spät hier an, die Anzeige konnte also keine Aufnahme finden.

Rohtabak-Angebot von Heinrich Franck, Berlin, siehe vierte Seite des Hauptblattes.

Hermann Lehmann
 Telephone 11358 Leipzig Telephone 11358
 6 Bahnhofstraße 6
 empfiehlt als besonders preiswert und gut

Sumatra-Decker à 220, 250, 260, 280, 300, 340, 360, 390, 410, 500 ϕ .	Havanna, hochfeine Einlage, à 270, 350 ϕ .
Sumatra-Umblatt à 160, 175 ϕ .	Uckermärker à 92, 95, 100 ϕ .
Vorstentland-Decker à 250, 310, 320, 390, 460, 525 ϕ .	Yara-Cuba, vorzüglich, à 260 ϕ .
Java-Umblatt à 170, 175, 180, 185 ϕ .	Carmen-Umblatt à 130, 140, 145, 150 ϕ .
Java-Einlage, Aufarbeiter, à 95, 100, 105, 110, 115, 120 ϕ .	Carmen-Einlage à 100, 105, 110 ϕ .
Felix-Decke, schneeweiß, Brand, 220 ϕ .	Domingo-Umblatt à 95, 100, 110 ϕ .
Felix-Einlage à 140, 145, 150, 160, 170, 175 ϕ .	Mexiko San Andres à 450, 550 ϕ .
	Losgut, sehr blattig und gesund, à 100, 110 ϕ .

Preise per Pfund verzollt inkl. Wertzuschlag.
 Versand unter Nachnahme mit 3 Prozent Skonto.
 Man verlange neueste Preisliste.

Heinrich Borrman
 Bremen, Arefelder Str. 4.
 Empfehle: Sumatra-Decker, alles Vollblatt, 250, 280, 300, 325, 350, 380, 400, 425 ϕ
 Java-u. Vorstentland-Decker 240, 260, 275 ϕ
 Brasil-Decker 225, 240, Umblatt u. Einlage 140, 150 ϕ
 Java-Umblatt und Einlage 110, 120, 130, 140, 150 ϕ
 Carmen 100, 110, 120, 130 ϕ
 Domingo 100, 110, 120 ϕ
 Havanna-Einlage 180, 200, 275 ϕ
 f. gemischte Original-Tabake, Aufarbeiter, 100, 110 ϕ .

Die Preise verstehen sich per Pfund verzollt und inklusive Wertsteuer.
 Versand nur gegen Nachnahme.

Solange Vorrat
 verlangen Sie
Sumatra-Decker in hochfeinen hellen Farben und tadellosem Brand
 Nr. 278 à 250 Pfg., Nr. 279 à 260 Pfg., Nr. 280 à 195 Pfg. per Pfund verzollt inkl. Wertsteuer. Versand unter Nachn.
Zeun & Ellrich :: Berlin N. :: Brunnenstr. 151.

Ueberseeische Tabakrippen
 kauft
A. F. Emde, Düsseldorf.

Bettmässen! Befreiung garantiert sofort.
 Auskunft umsonst. Alter, Geschlecht angeben. **Institut „Sanitas“**, Volburg 269 (Bayern).

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehle u. Prof. gratis u. frko.
H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

30 Stück Zigarren-Wickelformen guterkaltene zu verkaufen. à Stück 50 Pfg.
C. Lautzsch, Zigarrenarb.-Zwinalide, Struppen, Bez. Dresden (bei C. Bichaler).

Mädchen oder alleinsteh. Frau zwischen 30 und 40 Jahren, in der Zigarrenmachereibranche bewandert, als **Wirtschafterin** für sofort von selbständigem Geschäftsmann gesucht. Offerten mit Bild an **Karl Heuser**, Reichshau N.-L., Karlstr. 30.

Gegründ. 1868 **Otto Urbahn** Tel. VII, 3988
 Berlin C. 25, Landsberger Str. 79.

Rohtabak
 Java-Einlagen von 95 ϕ an
 Java-Umbl. u. Aufarb. von 125—190 ϕ
 Java-Decken von 200—475 ϕ
 Sumatra-Umblatt von 160—190 ϕ
 Sumatra-Decken von 190—700 ϕ
 Brasil von 125—325 ϕ
 Carmen von 95—165 ϕ
 Domingo von 95—160 ϕ
 Havanna von 180—600 ϕ
 Mexiko von 325—450 ϕ
 Losgut, viel Umblatt, 95 u. 100 ϕ
 Inländische Tabake von 95 ϕ an

Utensilien
 Pressen zu 10 Formen von 8 ϕ an
 Presskasten von 45 ϕ an
 Rollbretter, Hirnholz, von 3 ϕ an
 Bündelböcke von 125 ϕ an
 Arbeitsmesser J. W. Henfels 20, 25, 30 ϕ
 Lack 8 Stangen 25 ϕ
 Papier, blau, pro Zentner 15 u. 18 ϕ
 Band, 50 Meter-Rolle von 60 ϕ an
 Ringe, große Auswahl, von 20 ϕ an
 Etiketten verschied. Ausf. von 30 ϕ an
 Packungen zu Fabrikpreisen
 Gummi-Traganth à 175, 200, 250, 300 ϕ

Gebrauchte Arbeitstische, Formen usw. billigt am Lager.
 Preise verzollt einschließlich Wertzoll per Pfund mit 3 Proz. Skonto von 10 ϕ an. — Utensilien netto Kasse. Versand nur unter Nachnahme.

Gewerkschaftsbewegung u. Alkoholfrage. Mit Porto 15 ϕ .
 Volksbuchhandlung, Leipzig, Tauchaer Str.

Unserem Kollegen **Otto Feiler** und seiner Braut **Alma Niller** zu ihrer am Donnerstag, den 13. Januar, stattgefundenen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
 Deine Kollegen und Kolleginnen von Koburg, Steinbach, Burgundstadt.

Unseren beiden Kollegen **Florian Heinzmann** zu seinem am 16. Januar und **Jos. Feil** zu seinem am 20. Januar stattfindenden Geburtstag ein dreifaches Hoch! Gell, Schwowe, do gudt'r. Zahlstelle Redaref.

Unserem Freund und lieben Kollegen **Gottlieb Weinert** aus Heinrichsdorf zu seinem am 19. Januar stattfindenden 72. Wiegenfest die herzlichsten Glückwünsche.
 L. und S.

Das Mitglied **Hermann Schilling** aus Züllichau zuletzt in Elmshorn, wird in seinem eigenen Interesse aufgefordert, sofort seine Adresse an den Gauleiter **H. Sackelberg**, Altona-Dittensen, Gr. Nabenstr. 14, einzusenden. Die Bevollmächtigten werden ersucht, denselben hierauf aufmerksam zu machen.

Todes-Anzeigen.
 Am 29. Dezember starb schnell und unerwartet unser langjähriges, treues Mitglied **Richard Schumann** aus Gorbun im 32. Lebensjahre.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder der Zahlstelle Gera.

Hermeking & Boy
 Berlin N., Brunnenstrasse Nr. 183
Roh-Tabak Bedarfs-Art.

Sumatra-Decke, sehr große Auswahl hellfarb. Stückbl. à 225, 350 ϕ
 hellfarbiges Vollblatt à 300, 350, 400 ϕ
 mittelfarbiges Vollblatt à 280, 345, 350, 400, 470, 500, 585, 600 ϕ
 helles helles Vollblatt à 190 ϕ
 Vorstentland-Decke à 195, 325, 375, 400 ϕ
 Java-Decke, große Deckkraft à 250, 300 ϕ
 Java 100, 110, 115, 120, 145, 165, 170 ϕ
 Mexiko-Deck-Ersatz à 225 ϕ
 Brasil à 135, 145, 150, 165, 185, 200 ϕ
 Carmen à 110, 115, 120, 130, 135, 150, 160 ϕ
 Domingo à 110, 115, 120, 140, 145, 170 ϕ
 Yara-Cuba, großartige Qualität, 400 ϕ
 Havanna-Blätter, feine Qualität à 185 ϕ
Losgut gesund, Umbl. u. Einlage 100 ϕ
 Uckermärker à 85, 95 ϕ , la 100 ϕ

Wickelformen, neue, zu Originalpreisen, gebrauchte viele moderne Fassons
 Pressen zu 10 Formen 8, 10, 16 ϕ , mit Rad 19 ϕ , ganz Eisen 26 ϕ
 Presskasten zu 1000 Zigarren nur 550 ϕ
 Rollbretter 175, 200, Hirnholz 300, 350 ϕ
 Bündelböcke, verstellbar, nur 125 u. 225 ϕ
 Arbeitsmesser v. J. W. Henfels 20, 30, 35 ϕ
 Laok, 8 Stangen 25 und 30 ϕ
 Papier, blau, ca. 40 Bogen 20 ϕ , rot 25 ϕ
 Band, 50 Meter von 60 ϕ an
 Ringe ff. nur 20, 25 ϕ , mit Porzträt 45 ϕ
 Etiketten von 35 ϕ per 100 Stück an
 Gummi-Traganth à 175, 200 u. 250 ϕ p. Pf. ϕ .

Gebrauchte Arbeitstische, Pressen, Rahmen, Siebe stets am Lager.
 Preise per Kasse ohne Abzug.
 Versand unter Nachnahme! — Zeitgedruckte Preise bei Tabak sind sehr billig.

Die Expedition des Tabakarbeiter, Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
 empfiehlt folgende Bücher:
Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Volksausgabe. Von Fürst Peter Kropotkin. 2 Mk. (Porto 20 Pfg.).
Erinnerungen eines Japaners. Schilderungen bis auf die Neuzeit. 300 Seiten stark. Von J. Heco, Tokio. 75 Pfg. (Porto 20 Pfg.).
Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatford. Statt 1 Mk., nur 50 Pfg. (Porto 20 Pfg.).

Briefkasten.

Koll., Redaref., 60 Pfg. — Koll., Breslau, 50 Pfg.

Zur Erinnerung.

Der Sohn eines Forstmeisters erzählte:
Ich war kaum 11 Jahre alt, da erinnere ich mich, wie ein junger Gast des Grafen, bei dem mein Vater in Diensten stand, aus Mutwillen eine Rehmutter anschoß. Als Vater sie hinter einem andern Gebüsch ängstlich kauern sah, nahm er das zitternde Tier in seinen Arm, untersuchte es und trug mir, der ich ihn damals begleitete, auf, so schnell als möglich Wasser von der Quelle zu holen. Ich lief so eilig ich konnte. Er wusch die Stelle sorgfältig aus, suchte nach der Schrotkugel, die er richtig fand, nahm dann sein Taschentuch, zerriß es und verband damit die Wunde. Das Tier zitterte am ganzen Körper und sah mit seinen klugen, großen Augen ängstlich drein.

„Sind denn nicht die Rehe zum Erschrecken da?“ fragte ich den Vater.

Er aber hieß mich neben das Tier knien und sagte: „Siehst du, Junge, dieses Reh ist eine Mutter, hier trägt es ein Junges, und so lange es das trägt, soll man ihr nichts antun, denn dann ist sie wie eine Menschenmutter, die ihr Kind im Schoße hält.“

Ich schaute Vater groß an. Er aber fuhr mit meiner kleinen Hand über den Leib des Tieres, und ich fühlte, wie da etwas bebte und zuckte.

Mit einem wachen Blick schaute ich den Vater an und fragte: „Hat die Rehmutter Schmerzen?“

„Ja, Kind,“ sagte der Vater ernst, „und darum muß man sie schonen und ihr nichts antun, bis sie wieder gesund geworden ist und das Junge zur Welt gebracht hat.“

„Vater, dann wollen wir es in Ruhe lassen und gehen.“
Aber da merkte der alte Forstmann, daß sich das Tier plötzlich in Krämpfen wand, dann wieder ruhte, und auf einmal wie erschreckt in die Höhe sprang.

Ich schloß mich dicht an Vaters Hals. Er ließ mich gewähren und wich nicht von der Stelle.

Da plötzlich brach ein Schrei hervor, ein furchtbarer Schrei, ich zitterte heftig — — — und da lag im grünen Grase ein kleines Lebewesen.

Die Rehmutter fiel ermattet zurück.

Ich hatte während des ganzen Vorgangs den Vater innig umfangen gehalten. „Siehst du, Kind,“ sagte er fast feierlich, „so bringt jede Mutter ihr Kind zur Welt!“

„Würde ich denn auch so geboren, Vater?“

„Ja, Kind.“

Da weinte ich bitterlich und schlang meinen Arm um Vaters Hals, „daß ich nun der Mutter nicht einmal mehr danken kann, Vater.“

Da erhob er sich bewegt, ließ mich aber weinen und schluchzen, dann sagte er: „Darum ehre jede Mutter!“

Das war mein erstes großes Erlebnis, das tiefe Wurzeln schlug in den Boden meiner Jugend.

Notizen.

Sell oder dunkel? Die Beantwortung dieser Frage beim Kauf von Zigarren wechselt wie die Mode. Vielfach wird sie Käusern, die nicht zur ständigen Kundenschaft zählen, vorgelegt, und in den meisten Fällen findet sie eine unsichere Beantwortung. Die Auffassung weniger passionierter Raucher, daß helle Zigarren allemal leicht, dunkle dagegen stets schwer sind, ist übrigens eine völlig irrige. Diesen Irrtum aber tunlich zu zerstreuen, soll eine der vordersten Aufgaben des gemiegten Zigarrenhändlers sein. Es darf ihm nicht genügen, den ausgesprochenen Wunsch hinsichtlich der Farbe mechanisch zu erfüllen, er soll vielmehr die Wünsche des neuen Kunden als Sachmann sachgemäß zu beeinflussen und sein eigenes Verständnis glaubhaft nachzuweisen suchen, um auf diese Weise nach bestandener Probe die Kundenschaft auf die Dauer sich zu sichern. Das mehr oder weniger sichere Auftreten eines neuen Kunden hinsichtlich der Qualität sowohl wie der Farbe muß dem Verkäufer dafür als Maßstab dienen, beides der Individualität desselben anzupassen, und es wird ihm leicht gelingen und für ihn von Vorteil sein. Feste Kundenschaft und sogenannte Kaufkundschaft ist eben streng von einander zu trennen. Erstere weiß, was sie will, sie hat ihre Wünsche bereits selbstständig approbiert; letztere dagegen will belehrt, muß erzogen werden. Daß aber dazu immer eine ziemliche Portion Geschick, Fach- und Individualkenntnis gehört, unterliegt keinem Zweifel, das aber um so mehr, als die Beurteilung der Ware, bei Zigarren aber gerade mehr wie bei jeder andern, seine Geschmacksache ist. Daß die Zigarrensorte aber förmlich als Mode aufgefaßt werden kann, beweist die Tatsache, daß es vor wenigen Jahren noch ungemein schwer hielt, braune oder rötliche Zigarren selbst bei hervorragender Qualität an den Mann zu bringen, während heute dunkle Farben vielfach

bevorzugt werden. Der Kate bildet sich sein Urteil bekanntlich dahin, daß Zigarren mit dunklem Deckblatt schwer, solche mit hellem Deckblatt dagegen leicht sind. Er überfieht dabei vollständig, daß die Qualität des Deckblattes, mehr aber noch die Wahl bezw. die Zusammenstellung der Einlage der Zigarre den Geschmack verleiht, und daß demzufolge eine Zigarre mit dunklem Deckblatt zuweilen weit leichter sein kann, als eine solche mit heller Decke. Es ist also Aufgabe des Verkäufers, Tiefblicke in die Fabrikation zu tun, um den Kunden gegenüber als Sachverständiger aufzutreten, ihn zu belehren und aufzuklären, damit er dessen Wünschen näher kommen kann, und ihn dauernd zu behalten.

Ueber Katzen-Mutterliebe berichtet Vertling-Danzig im Kosmoshandweiser für Naturfreunde: In der Tierwelt pflegt wohl allgemein die Liebe zwischen Mutter und Kind nicht viel länger vorzuhalten, als die Aufzucht und Nahrungsgewährung an das Junge eine ständige Verbindung nötig macht. Ist der junge Hund, die Katze oder das Füllen erst selbst fähig, seiner Nahrung nachzugehen und einige Zeit von der Mutter fern gehalten, so scheint das Junge sie kaum noch zu kennen, wenigstens machen sich die Bande des Bluts äußerlich kaum noch bemerkbar. — Bei Tieren, wie bei Katzen, bei denen die Wurf- folge in relativ kurzer Zeit geschieht, macht sich die Entfremdung schon in sehr kurzer Zeit bemerkbar. Die Katzenmutter, die neue Nachkommenschaft unter dem Herzen trägt, vernachlässigt den alten Wurf, auch wenn er gar nicht von ihr getrennt wurde, offensichtlich, so gern auch die etwa drei Monate alten Kläuben mit ihr spielen möchten. — Tierpsychologisch ist es nun interessant, daß unter Umständen, d. h. in einer gewissen Notlage, diese Mutterliebe wieder erwacht. Ein interessanter Fall dieser Art, der zugleich für die Beobachter viel Scherzhaftes bot, ereignete sich unlängst in einem Eigenhause in Langfuhr bei Danzig: Eine Katze, die sich Mutter fühlte, vernachlässigte gar arg ihren spielfreudigen kleinen Sohn, so sehr er sich auch um ihre Gunst bemühte. Eines Tages erregte die Katzenmutter die Welt mit fünf Jungen. Der Katzensohn war dem Herrn des Hauses ein bißchen zu viel, und er sprach das Todesurteil über den ganzen Wurf. In einem verschlossenen Eimer mit Wasser hauchten die blinden Dingelchen ihr Leben aus. Natürlich stellte sich die Katzenmutter sehr verzweifelt über diesen Eingriff in ihre Familienrechte an. Sie mag es nicht glauben, daß man sie so brutalisiert, und sucht nach den Augen. Auf ihren Irwegen begegnet sie ihrem alten Sprößling. Auf diesen strömt jetzt ihre ganze Liebe über, ihm will sie die Nahrung darbieten, die ihr Leib für die Jungen bereitet hat. Der junge Kater zeigt dafür zunächst wenig Verständnis, er will mit der Mutter spielen. Aber das ändert sich. Es dauert nicht lange, so liegt der junge Kater am Busen der Katzenmama und schlürft mit wonnigem Behagen die süße Milch. Es ist possierlich anzuschauen, wie dieser schon ziemlich ausgewachsene Kater sich in den Zustand erster Jugend- tage zurückgefunden hat. Der Kater liegt möglichst oft an der Mutterbrust, im übrigen spielen Mutter und Sohn auf das harmloseste miteinander. —

Skatbruders Liebespech.*

Sie „reizte“ ihn bei der „Partie“
Im Wald voll „Gätern“ und „Eicheln“,
Er drängte sich „solo“ heran an sie,
Begann ihre „Vorhand“ zu streicheln.

„Ach, Herzensdame“, hat er voll Schick,
Und wollte ihr „Kreuz“ umfassen,
„Am Herzen“ spür ich neu mächtigen „Blau“,
Weil Sie so gut zu mir „passen“!

Sie „wimmelte“ ihn schleunigt ab und sprach
Gerecht und mit spöttischer Zunge,
Womit sie tief ins „Herz“ ihm „Stach“:
Was wollen Sie, Sie „grüner Junge“?!

Ihr „Karo“ biß ihn dabei in den Strumpf,
Die „Dame“ sah schnell er entschweben,
Auf seiner Wange spürt er als „Strumpf“
Ein paar mächtige „Schellen“ kleben!

* Aus: Der perverse Maikäfer. Galante und ungalante Satiren von Felix Schloemp. Mit Zeitgedicht von Rudolf Presser und vielen ganzseitigen eleganten Bildbelegungen von Franz von Hayros. Verlag von Georg Müller in München. Geheftet 2 Mk., gebunden 3 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Geier, Leipzig.
Notationsdruck und Verlag Leipziger Buchdruckerei A.-G.

Sittengesetz und Gottesglaube.

Der Urmenich, der sich der Mut der Elemente hilflos gegenübergestellt sah, glaubte in dem Chaos der auf ihn einstürmenden Naturkräfte Gestalten, Wesen zu erkennen, die ihm ähnlich, aber mit ungeheuren, die seinen weit überragenden Kräften ausgerüstet waren. Durch Anbetung und Opfer glaubte er sie sich günstig stimmen zu können, er errichtete ihnen Widder nach seinem Bilde und verehrte in ihnen seine Götter. Je mehr aber nun die Kenntnis der Natur wuchs, desto mehr sank das Ansehen dieser Naturgötter. Der Mensch emanzipierte sich von der Vorstellung, daß sie die Welt bewegten, er sah bald in ihnen nur Menschen, die ihn wohl an Langlebigkeit und Kraft übertrafen, sonst aber alle menschlichen Schwächen und Fehler besaßen. Das waren ungefähr die religiösen Vorstellungen der Griechen zur Zeit Homers.

Die alten Götter waren tot — aber die griechische Philosophie bedurfte bald eines neuen Gottes, um eine Erscheinung zu erklären, die, viel geheimnisvoller als alle Naturerscheinungen, die Philosophie bald ausschließlich beschäftigte. Der Mensch begann sich selbst zu beobachten, er bemerkte bald in sich ein Etwas, eine innere Stimme, die ihn davon abhielt, etwas Böses zu tun, die ihn quälte und ihm keine Ruhe ließ, wenn er etwas Böses begangen hatte, eine Stimme, die ihm sein Verhalten gegen seine Mitmenschen vorwarf.

Die Erklärung dieser Erscheinung, des Sittengesetzes in uns, wurde auf die verschiedenste Art und Weise versucht. Epikur sprach das Sittengesetz als den Glückseligkeitsstreb des Menschen an. Plato dagegen und seine Anhänger verwarfen diese Erklärung, sie führten als Argument dagegen ins Feld, daß die innere Stimme dem Menschen ja mitunter etwas vorschreibe, das ausgeführt, ihn nichts weniger als glücklich machen würde. Die Auffassung Epikurs verstanden sie wohl zu widerlegen, selbst aber eine natürliche Erklärung abzugeben, das verstanden sie nicht. Und da sie es natürlich nicht erklären konnten, taten sie es eben übernatürlich. Der Mensch setzt sich ihrer Meinung nach zusammen aus einem übernatürlichen Geist und dem Körper, der gemeinen Materie — sie trennten den Menschen, wie sie die Menschheit schieden in die gemeinen Handarbeiter und die philosophierenden Aristokraten, die sich über jene erhaben dünkten. Der Körper schien ihnen eine Verunreinigung der aus einer übernatürlichen Welt stammenden Seele, die sie davon abhielt, dem gleichfalls übernatürlichen, von einem höheren Wesen gegebenen Sittengesetz zu folgen. Erst nach erfolgter Wiedertrennung von Leib und Seele nach dem Tode kehrt die Seele zu ihrem Ursprung zurück und befolgt nun absolut das Sittengesetz. Aus dieser Auffassung entsprang der Glaube an einen neuen Gott, der nicht mehr die Personifikation einer Naturkraft, sondern ein philosophisches Hilfsmittel war, da ein-gepielt, wo der Verstand der Philosophen nicht mehr ausreichte, um das Sittengesetz auf natürlichem Wege zu erklären. Dieser Gott thront, erhaben über die Materie, außerhalb der Natur, er ist „die Quintessenz aller Sittlichkeit und beherrscht die Materie ebenso, wie die aristokratischen Philosophen der damaligen Zeit die handarbeitende Menge beherrschten.“

Diese platonische Philosophie, deren mystische Seiten von den 400 Jahre später als Plato lebenden Erneuerern seiner Philosophie, den Neuplatonikern, vertieft wurden, wurde eins der wichtigsten Elemente des Christentums — un schwer lassen sich die Bestandteile erkennen: der Glaube an eine unsterbliche Seele, an ein besseres Jenseits, an einen Gott, der das Sittengesetz geschaffen hatte. Freilich

* A. Kautsky, Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. J. G. Dief, Stuttgart.

war das Sittengesetz „der logische Schöpfer des einen Gottes gewesen, aber im Christentum trat vielmehr Gott auf als der Urheber des Sittengesetzes“ (Kautsky). Er war ein unpersonliches Wesen, das mit der Natur sonst nicht in Beziehung stand. Freilich, je mehr diese Religion ins Volk drang, desto mehr verlor dieser Gott von seinem unpersonlichen Charakter, er griff wieder ein ins Weltgetriebe, galt wieder als Schöpfer und Beweger der Welt.

In demselben Stadium wie die griechische Religion zur Zeit Platos befand sich die christliche Religion, besonders in Deutschland, zur Zeit der großen französischen Revolution. Durch die Aufklärung, die ausblühenden Naturwissenschaften, und einen aus Frankreich importierten philosophischen Materialismus war ihre Stellung, besonders bei den Gebildeten, stark erschüttert worden. Wie aber 400 Jahre v. Chr. der Philosoph Plato dem verlassenden Glauben an einen Gott auf philosophischem Wege, durch Betrachtung über das Sittengesetz, neue Kräfte lieh, so auch jetzt die deutsche Philosophie durch ihren größten Vertreter jener Zeit, durch Kant.

Durch sein Werk, „Die Kritik der reinen Vernunft“ (1781), bewies er, daß wir von einer außernatürlichen Welt nichts erkennen, geschweige denn etwas ausagen könnten. Er mußte folglich in diesem Werke auch das Dasein eines Gottes leugnen, weswegen er den Beinamen „der Alleszermalmer“ erhielt. In der 1788 erschienenen „Kritik der praktischen Vernunft“ aber stellte der „Alleszermalmer“ alles das wieder her, was er 1781 abgepfiffen hatte. Er lieferte nicht nur einen regelrechten „Gottesbeweis“, stellte nicht nur die Behauptung auf, daß eine übernatürliche Welt existiere, sondern sagte sogar sehr Bestimmtes von ihr aus, indem er die Eigenschaften eines übernatürlichen Wesens, Gottes, beschrieb.

Er gelangte zu diesen Ergebnissen auf demselben Ideenwege, wie Plato bei der Untersuchung des Sittengesetzes. Wir finden in uns, sagt Kant, einen Willen zum Guten, wir fühlen uns verpflichtet, gewissen Forderungen der Moral Folge zu leisten. Dieser inneren Stimme folgen wir nicht gleichmäßig. Nun erheben wir die Forderung, daß nach dem Maße des sittlichen Verhaltens auch Glück und Unglück verteilt sind, daß der Gute belohnt, der Böse bestraft wird. Wir sehen uns nun am in der Welt und finden, daß dies keineswegs der Fall ist. Daher sagt Kant, es sei ein praktisches Postulat, anzunehmen, daß der Ausgleich dieser Mißverhältnisse, da er nicht in diesem Leben erfolgt, in einem übernatürlichen, jenseitigen Leben vor sich geht. Entweder gibt es also ein übernatürliches Wesen, das für den Ausgleich im Jenseits sorgt, oder die Sittengesetze sind nichtig. Vor der letzteren Annahme warnt uns aber die innere Stimme, das Sittengesetz, in uns. Also, schließt Kant, muß notwendig das erstere der Fall sein; er folgert also das Dasein eines Gottes, die Unsterblichkeit und übernatürliche Natur der Seele. Er geht aber noch weiter und findet die Eigenschaften dieses Gottes: um für den gerechten Ausgleich sorgen zu können, muß Gott gerecht sein, er muß die Macht dazu besitzen, also muß er allmächtig sein, er muß jede Handlung jedes Menschen überwachen und kennen, also müssen zu den ersten Eigenschaften noch die der Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit treten.

Diese kantischen Deduktionen fanden bei der Mehrzahl seiner Zeitgenossen großen Anklang, eine poetische Einbildung seines Gedankengangs finden wir z. B. in folgenden Strophen aus Schillers Künstlern:

Als des Geschickes dunkle Hand —
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinanderband,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Oh' es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus Kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft's Nacht;

Da stürztet ihr euch ohne Beben
 In des Avernus schwarzen Ozean,
 Und trafet das entflohene Leben
 Jenseits der Urne wieder an;
 Da zeigte sich mit ungestürztem Lichte
 An Rastor angelehnt, ein blühend' Pollurbild;
 Der Schatten in des Mondes Angesichte,
 Ob' sich der schöne Silberkreis erfüllt. —

Noch größeren Anklang als bei den Dichtern und Philosophen fanden jedoch Kants Ableitungen bei den Theologen, bedeuteten sie doch eine Ausöhnung zwischen Religion und Wissenschaft — und zugleich enthielten sie eine Bertröstung auf ein besseres Leben nach dem Tode.

Von Zeit zu Zeit taucht immer wieder die Behauptung auf, Kant sei einer der Vorläufer des Sozialismus gewesen. Man vergegenwärtige sich nur: ein Sozialismus, der seine Anhänger auf ein jenseitiges Leben vertröstet!

Wir weisen heute die Schlüsse Kants zurück, die Erklärung des Sittengesetzes nötigt uns nicht mehr den Glauben an einen Gott und an ein Jenseits auf, wir wissen, daß das Sittengesetz, wie Kants in seinem Buch „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung“ in geistreicher Weise abgeleitet hat, ein natürlicher Trieb des Menschen, wie z. B. der Fortpflanzungstrieb auch ist, der nichts Uebernatürliches an sich hat. Wir brauchen uns also auch nicht auf ein besseres Leben nach dem Tode vertrösten zu lassen, wir leben und leiden in dieser Welt, darum muß sich auch unser Glück in diesem Leben finden. Das jetzige Mißverhältnis wird sich nicht in einem jenseitigen Leben ausgleichen, sondern wir wollen es auf dieser Erde auflösen, indem wir die Ziele verfolgen, die ein jeder denkende Arbeiter die seinigen nennen müßte, die des Sozialismus.

Las Garreras.

Von Andersen Regö.*

Vorbemerkung der Redaktion. Martin Andersen Regö, der Verfasser der folgenden Skizze, ist ein Proletarierkind. Er wurde 1869 in dem Kopenhagener Arbeiterviertel Kristianshavn geboren. Der Vater war Steinklopfer und Pfasterer, die Mutter hoherte im Umherziehen. Die Jugend Regös hatte ihn die Leiden des Proletariats gelehrt. Die Sache des Proletariats vertritt er auch als Dichter, zu dem er herangereift ist. In einer autobiographischen Skizze erzählt er: „Nach meiner Konfirmation diente ich ein Jahr als Bauernknecht, dann ging ich zu einem Schuhmacher in die Lehre. Sechs Jahre blieb ich bei diesem Handwerk und lernte wunderliche Menschen und Verhältnisse kennen; dann hielt ich den Druck der Mauern nicht mehr aus und lief fort. Ich erhielt Arbeit als Maurerhandlanger und wurde bei dem Bau einiger Fabrikschornsteine und einer Granitkirche beschäftigt. Es wurde damals ein deutscher Arbeiter berufen, um die farbigen Scheiben einzusetzen; ich hatte ein wenig Deutsch gelernt und war der einzige, der ihn verstand, so daß ich ihm an die Hand gehen konnte. Er war ein hitziger Internationaler und öffnete meinen Sinn für die soziale Frage; durch ihn wurde ich mir zum erstenmal des Proletariats bewußt. In dem ich mein ganzes Dasein verlebte hatte. Als er abreiste, umarmte er mich weinend und bat mich, wenn ich einmal Dichter würde, dem Proletariat treu zu bleiben. Ich lachte, ich mußte damals kaum, was ein Dichter sei. Rief er aber diese Zeilen und erinnert er sich noch der Destermarkkirche und des Sommers 1891 und des krausköpfigen Burtschen, der ihm Bier holte, dann soll er wissen, daß ich meine Pflicht erfüllt habe und dem Proletariat treu geblieben bin.“ Regö wurde später Lehrer. Eine schwere Krankheit warf ihn nieder und zwang den Halbgeneigten, im Süden vollkommene Heilung zu suchen. Eine Frucht seiner Wanderungen durch Italien und Spanien ist ein Reisebuch, das erst im Herbst im Verlag Georg Meiseburger, Leipzig, im Druck erscheinen wird. Die folgende Skizze ist ein Abschnitt daraus.

Aus dem verschwiegene Halb Dunkel der Straßen kommt ein Haufen Weiber dahergeschlendert. Sie tragen dünne schwarze Schals mit langen Franzen, sind barhäuptig und haben Papierblumen in dem schwarzen Haare. Es sind einzelne nette Gesichter unter ihnen; aber

* Das folgende Feuilleton ist der Wiener Arbeiterzeitung entnommen.

die Armut hat es nicht in der Gewohnheit, Schönheit großzugig, hier so wenig wie anderwärts. Die meisten sind blatternarbig, einzelne auch einäugig, viele haben weiße Pflaster auf beiden Schläfen; alle haben aufgeblähte Nasenlöcher und wachsame Augen, die sich eine Beute für ihr Gelächter suchen. Sie trippeln dahin wie eine Schar Elstern, schwabend, lachend; spotten über die dünnen Beine des Dandys, reißen im Vorübergehen den Efelreiber vom Sattel, umringen schreiend den Ausländer, werfen dem fetten Geistlichen, der mit einem unterdrückten Richern hinter dem schweren Vorhang der Kirchentür verschwindet, eine Kuckhand zu. Alles ist eine Quelle des Gelächters: ein hinkender Hund, ein Sarg, ein niesender Bettler.

Sie verdecken nicht furchtsam den Mund, sondern sperren ihn weit auf und saugen mit Begierde alles ein, was die Luft enthält an Sonne und frischer Kälte, Anfechtungstoffen und Gestank. Ihr hoher herausfordernder Busen bietet der Welt und allen Lungenheuchler Trost. „Komm, und ich will dich an mich drücken — seist du auch der Tod selber — und dich von mir werfen wie eine ausgepreßte Zitrone,“ sagt ihre Haltung. Sie fangen kleine nackte Kinder ein, küssen sie über den ganzen Körper ab und langen sie von Arm zu Arm. Sie knirschen beim Anblick eines schönen Mannes vor Leidenschaft mit den Zähnen — eine schöne Frau aber bewersfen sie mit Schmutz.

Es sind Las Cigareras, die Tabakarbeiterinnen, Sevillas Seele. Sie bilden ein Heer von ca. 5000, von denen die älteste über 100, die jüngste 14 Jahre alt ist.

Im Gespräch mit Fremden gleitet der Sevillaner leicht über die Tabakarbeiterin hinweg; aber in der Tiefe seines Wesens bewundert er sie, mit einer Bewunderung, die mit einem behaglichen Grausen versetzt ist. Die Tabakarbeiterin ist sorglos, unartig, gottlos, rücksichtslos in ihrer Leidenschaft, wüthig, leichtbeweglich, vergeßlich; sie ist — alle leichtlebigen Eigenschaften der Stadt auf die Spitze getrieben. Der Sevillaner könnte sie nicht verleugnen, ohne zugleich den Stab über sich selbst zu brechen, und das tut kein Spanier. Im Innersten jedes ernst denkenden Spaniers brennt überdies das Bewußtsein, daß die Revolution der einzige Ausweg ist, und die Schande liegt auf der Lauer nach ihm, weil er in seiner Untätigkeit verharrt. Dank der Tabakarbeiterin braucht Sevilla sich nicht gar so sehr vor sich selbst zu schämen. Sie ist stets zum Aufbruch bereit, aus ihrer Hand kommt der erste Stein, aus ihrem Munde ertönt das zündende Feldgeschrei. Sie ist das moussierende Element, die innere prickelnde Unruhe. Und springt der Pfropfen auf, so ist sie zugleich Knall und Schaum, ist alles, was Weiber erschreckt und Männer erfreut.

Als Alfons XII. vor etwa zwanzig Jahren Sevilla besuchte und die republikanische Bevölkerung der Stadt schamerfüllt der Majestät die gewohnheitsmäßigen Ehren erwies, da retteten die 5000 Tabakmädchen die Selbstachtung der Stadt, indem sie den König bei seinem Besuch der großen Tabakfabrik unbarmherzig auslachten. Und als sie später einmal mit dem mächtigen Direktor der Fabrik über die Lohnfrage nicht einig werden konnten, nahmen sie durch ihre kräftige Beweisführung alle Proletarierherzen mit Sturm; sie schlangen ganz einfach einen Strick um ihren Direktor und hingen ihn in einen tiefen Brunnen hinab. Mehr als einmal haben Las Cigareras, auf allen Bieren liegend, den Straßentot aufgesehen, um damit den Säbeln und Revolvern der reitenden Polizei zu begegnen. Und man hat es zum großen Teil diesen Respektlosen zu danken, daß man jetzt ein Attest vom Oberpfarrer haben muß, um zu den großen Kirchenfesten Zutritt zu erhalten.

Aber all dies bedarf keiner Verzeihung. Das von Staat und Kirche mißhandelte Volk, das seine revolutionären Neigungen und seinen Hang zur Blasphemie von diesen blatternarbigem und einäugigen Walfürren so unerschrocken zum Ausdruck gebracht sieht, ist — entgegen aller Tradition — so edelmütig, sie hierfür nicht im Stiche zu lassen.

Aber auch kraft ihrer Stellung ist das Tabakmädchen das Hätschelkind der Nation; es klebt an ihr jener Geruch, den der Spanier von allen am höchsten stellt — der des Nikotins. Was der Tabak für den Spanier bedeutet, ist daraus zu ersehen, daß der Bettler der Wohlthätigkeit ebenso sicher ist, wenn er um ein Scherflein zu seinem Tabak bittet, als wenn er sich auf seinen Hunger beruft.

All die wunderbaren Eigenschaften, die in unserer Heimat der Alkohol besitzt, kommen in Spanien dem Tabak zu: er stillt den Hunger und weckt den Appetit, er ermuntert und schläfert ein, er wirkt abführend und verstopfend — je nach den verschiedenen Bedürfnissen. „Eine Zigarette,“ sagen die Leute, wenn jemandem etwas fehlt, so wie man im Norden sagt: „Ein Schnaps.“ Auf Schnittwunden werden nasse Tabakblätter gelegt.

Das erste, was der Spanier tut, wenn er des Morgens die Augen aufschlägt, ist, im Dunkeln nach seiner Zigarette zu tappen, sie anzuzünden und an der Unterlippe festzukleben. Da hängt sie und ringelt ihre kleine blaue Rauchlocke empor, während er spricht, während er hustet und niest, und manchmal auch während er speißt und trinkt. Wie das heilige Feuer geht sie niemals aus, an ihrer letzten Glut wird eine neue entzündet und zwischen jedem Mundvoll Essen nippt er daran; den ganzen lieben Tag hängt sie da. Oft raucht er sich in Schlaf und dann steckt der Stumpf am nächsten Morgen unter seiner Nase — zum Anbrennen bereit.

Ein armlastiger Raucher ist das, der einfach den Rauch auf gewöhnliche Art ausbläst. Ist man ein bißchen von einem Manne, so stößt man ihn durch die Nase hinaus wie durch ein Auslaßrohr; die richtigen professionellen Raucher aber schlucken ihn und sitzen dann mit offenem Munde und spülen ihn langsam auf und nieder.

(Schluß folgt.)

Die Republik.

Aus einer Rede von Björnstjerne Björnson.
(1880.)

Ein zum Bewußtsein seiner Aufgabe gekommenes Volk kann sich nicht länger dem Zufall überlassen; es will selbst regieren.

Der Mensch, den man für das monarchische Erbe erzieht, ist von seiner frühesten Kindheit an von Menschen umgeben, die ihn bewundern, ihm schmeicheln, ihm durch die Finger sehen, ihn verleiten. Die Wahrheit wird zu einer höflich lächelnden Begleiterin, die sich ungen des Prinzen Unzufriedenheit zuzieht. Das Leben wird, wie für seinen Fuß, so für seine Anschauung zu einer platten Spielstube gebnet, voll von Luftgefährten und Sühigkeiten. Einzelne Versuche zur Stählung und Ausübung von Recht und Strenge werden in der Regel zu ebenso vielen Narrenspielen.

Der Thronerbe sammelt um sich das Flüchtige, Glatte, das Zweideutige, Prickelnde, Einnehmende — oder die Fudeltreue.

Die urväterlichen Vorstellungen vom Gottesgnadentum werden in dem jungen Herrn gehegt, und erhalten ihn in einem traumhaften Zustand. Er hört das Echo der großen Königszeiten widerhallen; man erinnert ihn ständig an „die gute, alte Zeit“, ihren Glauben an das Uebernatürliche, ihre volle Hingebung, ihre große Aufopferung, ihre Treue gegen das angekommene Herrscherhaus.

Der Hof ist das große Treibhaus, von welchem die mythische Königsverehrung wieder in das neuzeitliche Bewußtsein verpflanzt wird; denn vergebens sucht man sich zu verbergen, daß sie von vielen Stellen bereits im Verdunsten begriffen oder bereits verschwunden ist. Als ein fruchtbarer Nährboden für das Gewächs werden die noch vorhandenen Trimmer von Standes- und Klassenvorstellungen, die Eitelkeit und die Furcht des Reichthums angelesen; und die Staatskirche steht gern zu Diensten, die Saat zu bewässern.

Man beweise, daß das in den Revolutionen Umgestürzte von den damaligen Geschlechtern hätte weiter ertragen werden können — und wir wollen uns beugen. Aber kein Geschichtsschreiber, welcher in die Tiefe der sittlichen und wirtschaftlichen Leiden

eingedrungen ist, die jene Geschlechter bedrückten, kann zu behaupten wagen, daß die vereinigte Tyrannei des Königs, des Adels, der Kirche länger hätte ertragen werden können.

Die Grundlage des Königtums verfinstert — religiös gesellschaftlich, wissenschaftlich. Betrachte sie in der Ehrfurcht vor dem blauen Blute mit Gottes Gnade; sei sie das Ergebnis einer tiefgründigen geschichtlichen Betrachtung oder die dogmatische Festhaltung einer gewissen Staatsform: sie verfinstert.

Was die Monarchie beschützt, das ist die Minderheit, welche noch bürgerliche Vorrechte genießt, und besonders die, deren Vorrrecht erblich ist; denn beider Rechtsgrundlage ist gleich. Des Adels, des Reichthums, der Bureaucratie Minderheit — soweit sie noch das Vorrrecht der besonderen Vertretung in einem Oberhause genießt oder sonstwie mit der Regierung einen Bund zum Schutze ihrer besonderen Interessen schließen können — sie sind es, welche der Förderung durch das Königtum sicher sind.

Run geschieht das merkwürdige: daß die Mächtigen der Erde zur gleichen Zeit, da sie die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen suchen, die Behauptung aufstellen, daß sie selbst etwas Höheres als diese seien; oder daß sie sie besser als jemand anders, zum Beispiel als des Volkes Erwählte, vertreten. Wir hören die Stimme Jakobs und sehen die Hände Esaus; die Behauptung gehört dem Mittelalter, das Populärstreben der Neuzeit an.

Ist die Macht eine Einrichtung Gottes, so gilt dies für jede beliebige Macht, welche über eines Teufels Geschick waltet. Und sind die Aufgaben der Völker das Ziel der Regierungen, so ist es viel wahrscheinlicher, daß sie natürlicher, vollkommener und sicherer durch eines ganzen Volkes Willen, als durch das Gebot eines einzigen Geschlechts erreicht werden.

Das innerste Wesen des Königtums ist unvereinbar mit einer ernsten Auffassung des Volksberufs; denn er fordert Männer, nicht Spielpuppen.

Die zwei großen Stützen des Königtums sind: die Staatskirche und das stehende Heer.

In den protestantischen Ländern ist der König Papst und die gesetzgebenden Versammlungen sind Kirchenkonzilien.

Wir sehen die Priester bei prunkvollen, wenig christlichen Krönungsaufzügen figurieren und dort königliche Kreuze auf der Brust tragen, was sie kaum tun, um an das Kreuz Jesu zu erinnern. Wir sehen sie die Fahnen des Heeres und den Krieg segnen und hören sie dabei uralte morgenländische Despoten als Vorbilder anführen! Die „gottgesegnete“ Ordnung der Staatskirche und das „königliche“ Amt der Priester in ihr müssen ganz den Eindruck hervorbringen, als ob Christus und die Apostel wohlbestallte königliche Beamte wären.

In den Schulen, welche unter Aufsicht der Priester der Staatskirche stehen, lehrt man uns Kriegsgefänge und feuert unsern kriegerischen Geist an. Unfre Kriege werden systematisch als unfre großen Taten aufgeführt. Der König spielt Soldat schon von seiner Kindheit an. Die ganze Einrichtung des Heeres ruht auf des Königs „Majestät“ und blinkt, funkelt, leuchtet, lärmst und donnert um sich. Der Begriff des stehenden Heeres führt stets zum Begriffe des Königtums, und umgekehrt. Der König ist für das Heer zugleich Vaterland und Geschichte.

Wozu dient es, daß die Liebe ihre Moral predigt, so lange die Priester der Staatskirche das Raubtier, die Gewalttat, den Bruder mord segnen?

Ehe nicht die Monarchisten verschwinden, werden sich die Jünglinge nicht ausschließlich der Arbeit, noch die Offiziere den friedlichen Wissenschaften und Übungen, noch die Kinder der Moral der Liebe widmen, noch werden die Völker dem gegenseitigen Rechtsgefühl vertrauen.

Man wirft uns vor, daß wir des Volkes Wohlfahrt in die Hände einer „unwissenden Menge“ legen wollen. Gewiß ist das Volk im allgemeinen ein unwissendes Volk. Es besitzt in der Regel wenig Kenntnisse; und das Erste, Notwendigste muß die Hebung der Volksschule sein. Aber eines Theils hoffen wir, daß dies Verhältnis sich von Tag zu Tag bessere. Andernteils — und dies ist die Hauptsache — sind Kenntnisse und Urteilskraft keineswegs gleichbedeutend; und auf die Urteilsfähigkeit kommt es bei den Wahlen vor allem an.

meinden oder Förderung des Eigenbaus zur Verhinderung der Arbeitgeberwohnungen.

Für eine Revision der Unfallversicherung wurde u. a. gefordert: Erhöhung der Rente von 50 auf 75 Proz.; Berechnung der Rente jüngerer Arbeiter nach dem Lohn der erwachsenen ihrer Branche; Gewährung der Rente vom ersten Tage an; Befreiung der privaten Anstalten und der Versicherung durch Unternehmerorganisationen; Erhöhung des Sterbegeldes; freie Arztwahl; Ausdehnung der Versicherung auf alle Arbeiter. Ferner wurde die Schaffung einer Krankenversicherung gefordert. Redner war Abg. Genosse Wind.

Die Beratungen, die mit einem flammenden Schlusswort des Vorsitzenden Gen. Haysmans abschlossen, zeigten, daß die belgische Arbeiterbewegung, die auf politischem und genossenschaftlichem Gebiete vielfach mustergültig ist, auch hinsichtlich der Gewerkschaftsorganisation eifrig daran ist, den Vorprung der Arbeiter anderer Völker einzuholen.

Vereinstell.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Deichmann, Vorsitzender, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6. — Telephon Nr. 6046. Bureauezeit von 8 bis 4 Uhr nachmittags.

Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II. (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6, zu adressieren. Geld-, Einzeichnungs- und Vertiefungen nur an W. Niederwelling, Bremen, Faulenstraße 58/60, II. (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6.

Für den Ausschuss bestimmte Zuschriften sind an Emil Eilken, Altona-Otensen, Scheel-Platzstraße 1, I., zu adressieren.

Bekanntmachungen.

An die Bevollmächtigten!

Der diesmaligen Tabakarbeiter-Sendung liegt ein Adressenverzeichnis der Vertrauensleute der vier bestehenden Tabakarbeiter-Verbände bei. Diesen Vertrauenspersonen liegt die Pflicht ob, bei Beschwerden bezügl. Gesuche zur Erlangung einer Unterstützung aus dem Bismillionsfond auf Anruf der Behörden mitzuwirken. (Siehe § 6 und 10 der Ausführungsbestimmungen zu Artikel IIa des Tabaksteuer-Gesetzes vom 15. Juli 1909.) Etwa eintretende Adressenänderungen dieser Vertrauenspersonen sind den maßgebenden Behörden im Bezirk seitens der Bevollmächtigten mitzuteilen.

Um Angabe des Aufenthaltsortes wird ersucht:

Von dem Zigarrenmacher Wilh. Dierke aus Lobberich, geb. am 25. 8. 82, ausgef. am 24. 2. 05. Derselbe hat eine Wandertarte im Besitz mit dem Buchzeichen S. I, Nr. 23271 und einen Unterstützungsanspruch auf 19 Tage, à 1.20 Mk. Diese Wandertarte ist einzulösen.

Von dem Zigarrenmacher Franz Kinnert aus Borken bei Kassel, geb. am 19. 4. 66.

Abrechnungen für das 4. Quartal

gingen in der Zeit vom 4. bis zum 10. Januar 1910 bei uns ein:

Vom 1. Gau: Lauenburg, Daffow, Lübeck; 2. Gau: Verden, Ahim; 3. Gau: Wolfenbüttel, Herrhausen, Stendal, Tangermünde, Wernigerode, Magdeburg, Hannover, Delfau; 4. Gau: Treffurt, Herzberg, Einbeck; 5. Gau: Dortmund, Schötmar, Sonneborn, Gehlenbeck; 7. Gau: Zellhausen, Groß-Auheim, Heuchelheim, Froschhausen, Kinzenbach, Würzburg, Pfungstadt, Seligenstadt, Vorch, Hanau, Hainstadt; 8. Gau: Neulufheim, Leimen, Hohenheim, Nedarhausen; 9. Gau: Haslach, Friesenheim, Destrungen, Emmendingen, Gengenbach, Zell a. S., Lahr; 10. Gau: Kahla, Altenburg, Erfurt, Pölned; 11. Gau: Lunzenau, Bischofswerda, Otritz, Eilenburg, Seiffennersdorf, Kreihsa, Leisnig; 12. Gau: Peterswaldbau, Rawitsch, Järfchau; 13. Gau: Fürstwalde, Königsberg, Wolgast, Trebbin.

Bremen. Der Vorstand.

Vom Vorstände sind ernannt:

Für Babbenhausen-Oberbergen in Westfalen (Bad Deynhäusen): Karl Gießelmann als 1. Bev., Fritz Niemann als 2. Bev., H. Gießelmann als 3. Bev.; L. Koch, W. Kreimeier, H. Brandt als Kontrolleure.

Für Bischofswerda: Karl Reinsch als 1. Bev., H. Bibsch als 2. Bev., F. Kirchner als 3. Bev.; M. Storniat, Frau Seibt, A. Herzog als Kontrolleure.

Für Blasheim: Wilh. Stumpf als 1. Bev., Heinz Pieper als 2. Bev., Heinz Grote als 3. Bev.

Für Brandenburg: Karl Schulz als 1. Bev., Otto Friedrich als 2. Bev., Gust. Ekan als 3. Bev.; Emil Kraus, Rob. Brache, Emil Neumann als Kontrolleure.

Für Bredstedt: Heinrich Rappe als 1. Bev., Heinz Struve als 2. Bev., Heinz Pajen als 3. Bev.; Adele Hoops, Heinz Schröder, Karl de Mir als Kontrolleure.

Für Gardelegen: Fr. Engelhardt als 1. Bev., Franz Gänzel als 2. Bev.; Aug. Saevete, Karl Ridter, Herm. Bierstedt als Kontrolleure.

Für Gehlenbeck in Westfalen: Wilh. Pider als 1. Bev., Karl Niedmann als 2. Bev., Heinz Kaufmann als 3. Bev.; Heinz Bante, Heinz Paland, Karl Kirchoff als Kontrolleure.

Für Groß-Auheim: Wilh. Klügge als 1. Bev., Wilh. Kähle als 2. Bev., Wilh. Schmidt als 3. Bev.; Heinz Bratebusch, Heinz Göve, Wilh. Brothage als Kontrolleure.

Für Hensfeldt: Wilh. Lohmeier als 1. Bev., Herm. Heidland als 2. Bev., Fritz Rütermann als 3. Bev.; Friedr. Obermeier, Herm. Schuhmacher, Fritz Krato als Kontrolleure.

Für Kahla: Rudolf Damm als 1. Bev., Heinz Trümper als 2. Bev., Albin Hilbert als 3. Bev.; Hermann Gödy, Paul Fiedler, Kurt Görter als Kontrolleure.

Für Nedarz: Joh. Alb. Emmert als 1. Bev., Joseph Zell als 2. Bev., David Ulrich als 3. Bev.; Fritz Schütz, Wilh. Wegger, Fritz Göbner als Kontrolleure.

Für Neulufheim: Nic. Ruppinger als 1. Bev., Ludw. Vielhauer als 2. Bev., Leonhard Müller als 3. Bev.; Aug. Neuhardt, Philipp Weiß, Heinz Huber als Kontrolleure.

Für Niederbergen: Fritz Hammeyer als 1. Bev., Wilh. Prüßner als 2. Bev., Wilh. Laake als 3. Bev.; K. Lies, K. Liesmeyer, Fr. Pönningshaus als Kontrolleure.

Für Dggersheim: Herm. Burkart als 1. Bev., Joseph Schmitt als 2. Bev., Peter Hoffmann als 3. Bev.; Anton Ridert, Peter Gerner, Joh. Kollmer als Kontrolleure.

Für Osterode: Wilh. Schindler als 1. Bev., Fritz Bedekind als 2. Bev., M. Tiggeler als 3. Bev.; Fr. Knode, Heinz Dix, Heinz Bedekind als Kontrolleure.

Für Potsdam: Ernst Raubig als 1. Bev., Willi Kiesel als 2. Bev., Emil Bath als 3. Bev.; A. Kerber, D. Schmidt, Meißner als Kontrolleure.

Für Rawitsch: Reinhold Laust als 1. Bev., Adolf Morawski als 2. Bev., Julius Schulz als 3. Bev.; Knappe, Joike, Dittmann als Kontrolleure.

Für Rehme: Arnold Albertsmeyer als 1. Bev., Fritz Bültemeyer als 2. Bev., Herm. Rahlmeyer als 3. Bev.; Heinz Pfahmeyer, Fritz Underfert, Ferdinand Brand als Kontrolleure.

Für Rendsburg: G. Gorla als 1. Bev., Nicolajsen als 2. Bev., W. Neimann als 3. Bev.

Für Speyer: Christoph Wenzel als 1. Bev., Peter Lügenburger als 2. Bev., Joseph Wegger als 3. Bev.; Anna Dillenburger, Katharina Narjes, Helene Schwarz als Kontrolleuren.

Für Vegehad: Arnold Meyer als 1. Bev., Wilh. Schmidt als 2. Bev., Hans Brinmann als 3. Bev.; D. Kriemeier, Otto Schmidt, H. Wöbemann als Kontrolleure.

Für Verden: Friedr. Güntheroth als 1. Bev., Heinrich Guntmann als 2. Bev., Karl Hagth als 3. Bev.; Martha Grimmehl, Johanne Meyer, Karl Staabs als Kontrolleure.

Für Weisenfels: Osw. Pönig als 1. Bev., Herm. Koch als 2. Bev., H. Kumig als 3. Bev.; B. Schulze, Ferd. Ransbrod, Frau Kämmerer als Kontrolleure.

Vom 28. Dezember 1909 bis 10. Januar 1910 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:

	M	2		M	2
27. Dezember. Baldheim	300.	—	30. Dezember. Groß-Auheim	122.45	—
27. Delmenhorst	200.	—	30. Buxtehdt i. W.	100.	—
27. Offenbach a. M.	50.	—	30. Erfurt	100.	—
27. Gehlenbeck	600.	—	30. Bremen	70.	—
27. Oberbauerschaft	25.	—	30. Pölned	80.	—
27. Blasheim	60.	—	30. Rohrbach	30.	—
27. Leimen	300.	—	30. Schwepnitz	30.	—
27. Wotho	800.	—	30. Offenburg	100.	—
27. Lübecke	300.	—	30. Neubamm	150.	—
27. Neuenkirchen	50.	—	30. Rawitsch	100.	—
27. Calbe	15.	—	31. Klein-Steinheim	175.	—
27. Dahme	600.	—	31. Halberstadt	300.	—
27. Gera	450.	—	31. Groß-Hausen	35.	—
27. Zerbst	30.	—	31. Lunzenau	100.	—
27. Elmshorn	50.	—	31. Wurzen	80.	—
27. Nahden	130.	—	31. Spenge	200.	—
27. Burg b. Magdeburg	50.	—	31. Spernde	75.	—
27. Dsnabrück	100.	—	31. Neumünster	150.	—
27. Püllhorst	20.	—	31. Wünderfeldmark	200.	—
27. Pamburg	800.	—	31. Friben	30.	—
27. Rochlitz	50.	—	31. Magdeburg	300.	—
27. Nedarhausen	100.	—	31. Emmendingen	40.	—
27. Zeitz	150.	—	31. Heuchelheim	180.	—
27. Schwerin a. W.	250.	—	1. Januar.		
28. Pfungstadt	550.	—	Gengenbach	70.	—
28. Hofheim	30.	—	1. Altenbruch	30.	—
28. Spradow	200.	—	1. Zell	40.	—
28. Minden i. W.	500.	—	2. Klein-Auheim	142.27	—
28. Wejenkamp	200.	—	3. Groß-Auheim	15.	—
28. Langendreer	30.	—	3. Kahla	50.	—
28. Geldern	60.	—	3. Wandersbed	100.	—
28. Dggersheim	100.	—	3. Zellhausen	29.08	—
29. Frankenberg	130.	—	3. Altenburg	300.	—
29. Dresden	600.	—	3. Froschhausen	60.	—
29. Forst	30.	—	3. Treffurt	300.	—
29. Langenbielau	75.	—	3. Daffow	250.	—
29. Kirchlengern	150.	—	4. Halle a. S.	100.	—
29. Genthin	30.	—	4. Pudenwalde	100.	—
29. Neulufheim	100.	—	4. Vetschenwaldbau	100.	—
29. Rehme i. W.	100.	—	4. Seiffennersdorf	160.	—
29. Ilbehauen	50.	—	4. Schöned	105.	—
29. Dülken	58.50	—	4. Destrungen	150.	—
29. Weisel	53.82	—	5. Wajungen	40.	—
29. Freiberg i. S.	300.	—	6. Hainstadt	58.60	—
30. Burgdam	250.	—	7. Krosdorf	400.	—
30. Bremen	450.	—	7. Hartha	30.	—
30. Ahim	350.	—	8. Osterode	150.	—
30. Tangermünde	50.	—	8. Lorch	95.96	—
30. Süßhemmeru	100.	—	8. Hensfeldt	35.25	—
30. Wernigerode	600.	—	9. Vegehad	40.	—
30. Goslar	100.	—	9. Wittenberge	30.	—
30. Seesen	70.	—	9. Schötmar	144.73	—
30. Berlin	300.	—			

B. Freiwillige Beiträge:

29. Dezember. Weisel, durch E. Klein 5.25

C. Für Annoncen:

31. Dezember. Magdeburg, A. Schanz —.90

Einige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten anbringen.

Ersuche die Herren Absender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.

Bremen, den 11. Januar 1910.
W. Niederwelling, Kassierer,
Faulenstraße 58/60, II. (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6.

Adressen-Änderungen:

Für Babbenhausen-Oberbergen in Westfalen (Bad Deynhäusen): Der 1. Bev. Karl Gießelmann wohnt in Babbenhausen bei Deynhäusen, Nr. 425. Dasselbe wohnt auch der 2. Bev. Fritz Niemann.

Für Blasheim: Der 1. Bev. Wilh. Stumpf wohnt beim Werksführer Wiegmann.

Für Brandenburg: Der 1. Bev. Karl Schulz wohnt Werderstraße 14.

Für Bredstedt: Der 1. Bev. Heinrich Rappe wohnt Süderstraße 42. Sämtliche Zuschriften sind an diesen zu richten. — Der 2. Bev. Heinrich Struve wohnt Drelsdorfer Straße 7. — Der 3. Bev. Heinrich Pajen wohnt Osterstraße 8.

Für Hensfeldt in Westfalen: Alle Zuschriften sind an Herm. Heidland, Nr. 10, zu richten.

Für Kinzenbach: Alle Zuschriften sind an den Zigarrenarbeiter Heinrich Hederich zu richten.

Für Niederbergen: Alle Zuschriften sind jetzt an den 1. Bev. Fritz Hammeyer zu richten.

Für Dggersheim: Der 1. Bev. Herm. Burkart wohnt Kaiser-Friedrich-Straße. — Der 2. Bev. Joseph Schmitt wohnt Andreasstraße 25.

Für Osterode: Alle Zuschriften sind an den 1. Bev. Wilh. Schindler in Freiheit bei Osterode, Nr. 49, zu richten.

Für Rendsburg: Der 1. Bev. G. Gorla wohnt Eisenbahnstraße 6.

Für Sonneborn: Alle Zuschriften sind an den 2. Bev. Eberhard Kranesich, Nr. 152, zu richten.

Für St. Andreasberg: Der 2. Bev. Herm. Bindseil wohnt jetzt Danielsstraße.

Arbeitslosenunterstützung wird ausgezahlt:

In Bredstedt: An Wochentagen von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11 bis 1 Uhr nachmittags.

In Osterode: Durch den 1. Bev. Wilh. Schindler in Freiheit bei Osterode, Nr. 49. An Wochentagen von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends.

In Rawitsch: Durch den 2. Bev. Adolf Morawski, Karlstraße 634. An Wochentagen von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12 bis 2 Uhr nachmittags.

In Speyer: Durch Christoph Wenzel, Widdbergasse 2.

Krankenunterstützung wird ausgezahlt:

In Bredstedt: Durch den 2. Bev. Heinz Struve, Drelsdorfer Straße 7. Nur Sonnabends von 6 bis 7^{1/2} Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Mitglieder-Versammlungen.

(Mitglieder, besucht eure Versammlungen zahlreich!)

In Groß-Peere: Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Herrn H. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. — Es ist Pflicht, daß sämtliche Kollegen an Ort und Stelle sind.

J. A.: Die Ortsverwaltung.

In Bester-Enger: Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 3 Uhr. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1909. 2. Umwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes.

In Barmbeck: Montag, den 17. Januar, abends 8^{1/2} Uhr, im Lokal des Herrn H. Edelmann, Bartholomäusstr. 1. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Kartellbericht. 3. Wahl der Ortsverwaltung. 4. Verschiedenes. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Baldheim: Montag, den 17. Januar, abends 7^{1/2} Uhr, im Schweizeral. Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1909. 2. Jahresberichte. 4. Wahl der Ortsverwaltung und Kartelldelegierten. 4. Verschiedenes. — Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Bredt: Montag, den 17. Januar, abends 7 Uhr, beim Wirt Schütte. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Neuwahl der örtlichen Verwaltung. 3. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen bittet J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Lübeck: Mittwoch, den 19. Januar, abends 8^{1/2} Uhr, beim Wirt Baumeister. Tagesordnung: 1. Mitteilung der Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Wahl der Bevollmächtigten und Kontrolleure. 3. Wahl der Kartelldelegierten. 4. Gründung einer Lokalkasse. 5. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Finkenwalde: Donnerstag, den 20. Januar, abends 8^{1/2} Uhr, im Gesellschaftshaus Naundorf. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Bernburg: Sonnabend, den 22. Januar, abends 7^{1/2} Uhr, im Gewerkschaftshaus, Schulstraße 17. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1909. 2. Neuwahl der örtlichen Verwaltung. 3. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in jeder Versammlung zu erscheinen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Leipzig: Sonnabend, den 22. Januar, abends 7^{1/2} Uhr, im Volkshaus. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Neuhaus a. Elbe: Sonnabend, den 22. Januar, abends 8^{1/2} Uhr, in der Union bei W. Wiesel. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1909. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. J. A.: Der Bevollmächtigte.

In Teuchern: Montag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, im Gasthof zur Sonne. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Wahl der örtlichen Verwaltung. 3. Verschiedenes. — Das Erscheinen aller ist Pflicht! J. A.: Der Bevollmächtigte.

Arbeitsnachweise.

Die Bureaus befinden sich:

Für den 1. Gau:
Altona-Otensen: F. Henke, Schulstraße 9, I.

Für den 2. Gau:
Bremen: Im Bureau des Vorstandes, Faulenstraße 58/60, II.

Für den 3. Gau:
Braunschweig: Kuhstraße 5, part.

Sprechstunde: Wochentags von 10 bis 12 Uhr vormittags und 5 bis 6 Uhr nachmittags. Sonntags von 11 bis 1 Uhr nachmittags. Auch erhalten zugereifte dort Arbeitslosenunterstützung.

Für den 4. Gau:
Nordhausen: Verbandsbureau, Wolfstraße 14.

Für den 5. Gau:
Bielefeld: Alb. Schulz, Turnersstraße 45, Arbeitersekretariat.

Für den 6. Gau:
Köln: Ludwig Klein, Heinrichstraße 10, II.

Für den 7. Gau:
Gießen: Wilh. Küfing, Eicher Straße 19, Hinterhaus.

Umfassend den Bezirk Oberhessen und Kreis Wehlar.

Pfungstadt: Christian Stodt, Zieglerstraße 41.

Umfassend den Bezirk Rheinhessen und Provinz Starkenburg.

Hannau: Konrad Gräbener, Nordstraße 56.

Umfassend die Kreise Hanau, Homburg, Marburg, Kirchhain, Fulda, Hünfeld, Gelnhausen, Schlüchtern, Hersfeld (Provinz Hessen-Rhaffau) und Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg (Königreich Bayern).

Für den 8. Gau:
Heidelberg: Johs. Krohn, Bergheimer Straße 89.

Für den 9. Gau:
Stuttgart-Ostheim: Ad. Peijing, Florianstraße 8, I.

Für den 10. Gau:
Erfurt: Reinhold Blankenburg, Komthurgasse 6, Strß.

Sprechstunde: Wochentags von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends. Sonntags von 11 bis 1 Uhr nachmittags.

Für den 11. Gau:
Dresden-A.: Franz Schmidt, Rigenbergstr. 2, II, Zimmer 23.

Für den 12. Gau:
Breslau: Alfr. Rebling, Friedrich-Wilhelm-Straße 76, G. I.

Für den 13. Gau:
Berlin: Paul Kataljatz (N. 58), Pappelallee 6, vorn III. I.

Alle Arbeitsuchenden, sowie Fabrikanten, die in den Bezirken dieser Arbeitsnachweise wohnen, wollen sich nur an vorstehende Adressen wenden.

Bredstedt: Die arbeitssuchenden Kollegen werden ersucht, bevor sie in Arbeit treten, sich an den 1. Bev. Heinrich Rappe, Süderstraße 42, zu wenden.

Geldern. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis zum 23. Januar zu begleichen, da die Abrechnung fertiggestellt werden muß, andernfalls wird nach dem Statut verfahren.

Weisenfels. Die Auszahlung sämtlicher Unterstützungen besorgt Kollege H. Koch, Lutherstraße 13, III., für fremde Mitglieder Wochentags von 12—1 Uhr mittags und von 7^{1/2} bis 8^{1/2} Uhr abends, Sonntags von 8^{1/2} bis 10 Uhr vorm.; für am Orte wohnende Mitglieder nur Sonntags von 8^{1/2} bis 10 Uhr vormittags. Außerhalb der festgesetzten Zeit findet keine Auszahlung statt. Die nach hier zahlenden auswärtigen Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis Sonntag, den 23. d. M., einzufenden, damit die Abrechnung fertiggestellt werden kann.

Ziele. Da die hiesige Zahlstelle keine Reiseunterstützung auszahlt, ist in der letzten Mitgliederversammlung beschlossen worden, allen durchreisenden organisierten Tabakarbeiter eine kleine Unterstützung aus der Lokalkasse zu zahlen. Das Aufstellen von durchreisenden Kollegen aus der Fabrik ist verboten. Die Auszahlung erfolgt durch Kollegen Rood, Posner Straße, von 12—1 Uhr mittags oder abends nach 7 Uhr.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Cabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftstotal: Hamburg-Uhlenhorst, Moorstraße 5, I. Ausschuß: D. Sidow, Brandenburg a. S., Steinstraße 22. Schlichtergericht: E. Dechand, Berlin N., Kuehplatzstraße 24.

Eingegangen: Untergrombach 100.—, Osterheim 75.—, Braunschweig 300.—, Grabow 50.— Mk.

Sterbekasse: Rawitsch 10.85, Ansbach 10.84, Braunschweig 11.95, Verden 310.— Mk.

Zuschüsse: Zeitz 60.—, Potsdam 50.—, Raftatt 50.—, Berlin I 100.— Mk.

Krankengeld: 80.17 Mk.

Hamburg, den 10. Januar 1910.

H. Otto

H
F

Besonders preiswerte Angebote

aus meinem neuen Kataloge!

Sämtliche Preise einschliesslich Gewichts- und Wertzoll.

1908^{er} Uckermärker Tabake

sehr blattig, leicht, wirklich gutschmeckend
tadellos brennend, vorteilhaftestes Füllmaterial.

Direkter Einkauf und eigene Fermentation nur feinsten Ortschaften.

Ich führe nur rein Uckermärker Tabake, keinen Altmärker usw.

Nr. 1528	1907er Ernte, Losbl., sehr leichte Einlage, wollig, flottester Brand, guter Geschmack	Mk. 0.88	versteuert
„ 1526	1908er Ernte, sehr leichte Einlage, etwas dunkel fermentiert	„ 0.90	„
„ 1514	1908er Ernte, Einlage mit Umblatt, sehr leicht, feinsten Brand u. Geschmack, gross	„ 0.96	„
„ 1515	1908er Ernte, Umblatt mit Einlage, 1. Länge, sehr viel Blatt	„ 1.00	„
„ 1516	1908er Ernte, sehr viel Umblatt, das feinste der ganzen Ernte, leicht und zart	„ 1.05	„
„ 1527	1908er Ernte, aussortiertes Umblatt mit nur wenig Einlage, ungemein blattig und sehr vorteilhaft, leicht und zart	„ 1.15	„

==== Von Uckermärker kann jedes beliebige Quantum bezogen werden. ====

Heinrich Franck

Berlin N. 54
=: Brunnen-
Strasse 185

J. H. Koopmann, Bremen

Fernsprecher 3946 Neustadtwall 36 Fernsprecher 3946
empfiehlt in bekannter Preiswürdigkeit:

Sumatra-Decker 185, 210, 220, 240, 260, 275, 280, 340, 420, 460, 500 δ .
Sumatra-Umblatt (Vollblatt) 155, 180 δ . Java- und Vorstenland-
Decker 220, 240, 250, 260, 270, 300, 320 δ . Mexiko-Decker, enorm
bedächtig und zartblättrig, allerfeinste Gewächse und schneeweiss im Brand,
300, 350, 400, 430 δ . Mexiko-Umblatt 150 δ . Java-Umblatt 130,
155, 160 δ . Java-Umblatt und Einlage 95, 105, 110 δ . St. Felix-
Brasil-Decker 190, 215 δ , deckt mit 4 Pfund, brennt schneeweiss, egale
braune Farben. St. Felix-Brasil-Umblatt 160, 170 δ . St. Felix-
Brasil-Umblatt und Einlage 120, 140, 150 δ . Domingo-Umblatt
90, 95, 100, 110, 120 δ . Carmen-Umblatt 100, 105, 110, 120 δ . Seed-
leaf-Umblatt 110, 120 δ . Portorico-Decker, brennt schneeweiss,
130 δ . -Einlage 100 δ . Havanna-Einlage 200, 250, 300 δ . Yara-
Cuba 200, 220 δ . Losgut aus nur überseeischen Originaltabaken, meist
Umblatt, 100, 105, 110 δ .

|| Wickelformen | neu und gebraucht, in allen Fassons, von 50 bis 150 δ .
| Schiffchen-Abdrücke | versende gratis und franko.
Neue, schmiedeeiserne Formenpressen mit Flachgewinde, be-
sonders stark gearbeitet, für 10 bis 12 Formen, pro Stück 7.50 \mathcal{M} . Gummi-
Traganth, allerfeinste Ware, größte Klebkraft, per Pfund 250 δ , bei Ab-
nahme von Postfölli à 9/10 Pfund netto à 240 δ . Zigarrenband, feinstes
gelbes Halbseide, 8 Lin., pro 50 Meter-Rolle 160 δ .

Preise per Pfund verzollt einschl. Wertzoll. Versand nur unter Nachnahme.

W. Hermann Müller

Berlin, Magazinstr. 14

Rohtabake

Besonders empfehlenswert
Nr. 6203
Java - Sumatra
2. Länge Vollblatt
feiner Brand
à Pfd. 2.50 \mathcal{M} verzollt.
Nr. 6395
Umblatt, zart, ergiebig
flottbrennend
à Pfund 1.25 \mathcal{M} .
Nr. 6393
Märker
à Pfd. 0.90 \mathcal{M} .
Neue Tabakpreisliste
Nr. 104
ist erschienen
Interessenten gratis u.
franko zu Diensten.

Fabrikations-Utensilien

Wickelformen, neue, zu Konventionspreisen
do. gebrauchte, billigst, stets grosses Lager
Formenpressen, solide gebaut, zu 10 Formen,
8, 16, 19 \mathcal{M} , ganz aus Eisen 17.50 \mathcal{M}
Arbeitstische, Schemel, aus bestem Holz, neu
und gebraucht, billigst
Pa. Rollbretter, ast- und rissfrei, von 1.50 \mathcal{M} an
Arbeitsmesser | in unerreichter Güte
Hamburger Messer | per 10 Stück 2 \mathcal{M}
Echt engl. Amiac-Extrakt 2 1/2-Pfd.-Dose 5.50 \mathcal{M}
Pa. Traganth 2, 2.50 \mathcal{M}
Bündelmaschinen 75, 85 δ , 1.25, 1.50 \mathcal{M} usw.
Presskästen zu 2 Bund 80 δ , zu 4 Bund 1.25 \mathcal{M}
Einschlagpapier, blau, per Pfund 17 δ
Packlack per Pfund 25 δ
Kisten aus Pappe per 100 Stück 5.60 \mathcal{M}
Ringe, geprägte, 20, 25, 30, 35 δ per 100 Stück
Band, 50 Meter von 50 δ an
Etiketten per 100 Stück von 30 δ an
Preis per Kasse mit 3% Skonto von 10 \mathcal{M} an.
Man verlange Preisbuch 25.

Carl Roland Berlin SO.

Kottbuser Strasse 4.

Sumatra-Vollblatt, tadellos Brand,
2 \mathcal{M} . per Pfund, ganz hell 4 \mathcal{M} . per
Pfund. Java-Anfarbeiter 1.10 bis
1.40 \mathcal{M} . Umblatt 1.75 u. 1.85 \mathcal{M} .
per Pfund u. alle anderen Tabake billigst.
Nur wirklich brauchbare Tabake.

Achtung!

Seedleaf, Connecticut,
Havanna und Pennsylvania

offrieren inkl. Wertsteuer und Zoll
per 1/2 Stilo von 1.25 bis 1.50 \mathcal{M} .
Bei Abnahme von Originalkisten
bezw. 50 Pfund bedeutende Preis-
ermässigung.

Typen
versenden gerne gratis und franko.
Hengfoss & Maak
Altona-Ottensen.
Filiale: Berlin N., Brunnenstr. 190.

Brinkmeier & Co. Bremen

empfehlen als gut und preiswert
Sumatra-Decker 180, 220, 270, 300, 320,
340, 425, 450, 600 δ .
Sumatra-Umblatt 160, 170, 180 δ .
Java-Decker 225, 250, 300, 360 δ .
Java-Einlage u. Umblatt 100, 105, 110,
120, 135, 160, 170 δ .
Brasil-Decker 200, 210, 225, 265, echte
Cruz das Almas.
Brasil-Anfarbeiter 170, 190 δ .
Brasil-Einlage und Umblatt 130, 135,
150, 170 δ .
Carmen 100, 110, 115, 120, 130, 150 δ .
Domingo 95, 100, 110, 120, 130 δ .
Mexiko-Decker 425 δ , San Andres.
Havanna-Einlage 200, 275 δ .
Yara Cuba 190 δ , wunderbare Qualität.
Seedleaf 145, 155 δ , geschloß. brennend.
Losgut 95, 100 δ , allerbeste Ware,
meist Umblatt.
Kentucky 130, 140, 155, 170 δ .
Preise per Pfund verzollt einschliesslich
Wertzoll. Versand unter Nachnahme.

S. Hammerstein

BERLIN N. 54, Brunnenstrasse 181
Gegründet 1862

Roh-Tabak - Utensilien

hält sein reichhaltiges Lager von allen Sorten Tabak
in jeder gewünschten Preislage bestens empfohlen.

Bernhard R. Müller

Magdeburg, Fürstenwallstr. 9.

Ältestes Rohtabakgeschäft der Provinz. — Gegründet 1886.

Sumatra- und Java-Decken 1.70, 1.85, 2.00, 2.30, 2.40, 2.60, 2.80,
3.00, 3.20, 3.40, 3.60, 4.00, 4.30, 4.50, 5.30 \mathcal{M} . — Java 1.00, 1.02, 1.05,
1.10, 1.25, 1.50, 1.60, 1.70 \mathcal{M} . — Domingo und Carmen 1.08, 1.10,
1.15, 1.25, 1.40, 1.50 \mathcal{M} . — Felix 1.10, 1.30, 1.35, 1.40, 1.50, 1.60, 1.80
Deck 2.15 \mathcal{M} . — Losgut, blattig und gefund, 1.05 \mathcal{M} . — Uckermärker
90 und 96 δ . — Elsässer 96 δ . — Pfälzer 96 δ . — Holländer
Umblatt 1.00 und 1.15 \mathcal{M} .

Diskont gewähre 3 Prozent. — Versand nur unter Nachnahme.

L. Cohn & Co., Berlin N.

Brunnenstrasse 24

bieten bei

Neuanschaffungen

von

Wickelformen

eine riesenhafte Auswahl
bei den denkbar grössten Vorteilen.

Franko-Versand durch ganz Deutschland.

Wiederverkäufer höchsten Rabatt.

Ständiges Lager von über 30 000 neuen Wickelformen.

Ständiges Lager von über 10 000 gebr. Wickelformen.

Jedes Fasson stets am Lager.

Man verlange unsere neuesten Modellbogen

Anerkannt erst- weislichste Fussstiften gefertigt u. klassif. Fabrikat

Wiesbadener Volksbücher. Preis pro Bändchen 10 bis 30 Pfg.
Verzeichnisse umsonst.

Zu beziehen durch die Exp. d. Tabakarbeiter, Leipzig, Tauchaer Str. 19/21

Verantwortlicher Redakteur: F. Geyer, Leipzig, Südstraße 51. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.